



Fotos: Heimatmuseum der Bessarabiendeutschen

Fotos als wertvolle kulturgeschichtliche Quellen: in Raum 2 unserer Dauerausstellung befinden sich 11 Bilder von Hochzeitspaaren. Was es hiermit auf sich hat, beleuchtet Olaf Schulze in der Reihe „Aus dem Museum“. Zum Bericht auf Seite 15.

Aus dem Inhalt:

Nachkommen der Familie Kräenbring aus
Jekaterinowka gesucht

Seite 13

Mitgliederbefragung 2025

Seite 3

Ein Tag am Meer in Odessa

Seite 19

Sommertour von „Ermstal hilft“ – Teil 1

Seite 7

Kirchenverbot eingeleitet

Seite 22

Inhalt:

Bessarabiendeutscher Verein e. V.

Mitgliederbefragung 2025 3

Vereinsleben / Veranstaltungen

Einladung zur Herbsttagung in Bad Sachsa 5

Einladung zum bessarabiendeutschen Begegnungstag
in Todendorf Mecklenburg-Vorpommern 5

Einladung zum Bessarabischen Klönschnack 5

Einladung zum 10. Bessarabiendeutschen Treffen
in Berlin 6

Wanderausstellung in Wuppertal 6

Einladung zur Jahrestagung des Arbeitskreises
Kirche im Osten 7

Kontakte zur früheren Heimat

Sommertour von „Ermstal hilft“ – Teil 1 7

Neue Heimat in Dortmund 9

Anzeigen/Bücher

Buch: Die Republik Moldau 10

Bilder des Monats

Bilder des Monats Oktober 2025 11

80 Jahre Flucht

Der Weg nach Westen 12

Zahl der Opfer 13

Geschichte und Kultur

Nachkommen der Familie Kräenbring
aus Jekaterinowka gesucht 13

Baugebiet an der Tarutinoer Straße 14

Aus dem Museum – 11 Hochzeitsbilder 15

Leserbriefe

„Deutschland den Deutschen“ 16

Erinnerungen

Das Leben ist ein Kampf – Teil 1 16

Bessarabien heute

Ein Tag am Meer in Odessa 19

Schulabschluss im Schatten des Krieges 20

„So werden Schüler auf reale Herausforderungen
vorbereitet...“ 20

Über den Tellerrand

Nachrichten aus der Ukraine 21

Mehr Kredite für Russland 22

Spenden

Spenden - Nachtrag 22

Kirchliches Leben

Kirchenverbot eingeleitet 22

Der Monatsspruch Oktober 2025 24

Aus dem Bildarchiv

Wer? Wo? Wann? Bildinformationen gesucht 23

Impressum 24

Termine 2025

04.10.2025	Kaffee und Kuchen in Hannover, 15:00 bis ca. 17:00 Uhr, Gemeindehaus der Ev.-luth. Kirchengemeinde Misburg
07. – 25.10.2025	Ausstellung „Fromme und Tüchtige Leute...“, Innenhof des Rathauses Wuppertal
12.10.2025	Letztes Lichtentaler Heimattreffen, im Heimathaus in Stuttgart
18.10.2025	Herbsttreffen der Bessarabien- und Dobrudschadeutschen, Mansfelder Region, Alterode
31.10.2025	Begegnungstag der Bessarabiendeutschen in Mecklenburg-Vorpommern, Todendorf bei Teterow
07. – 09.11.2025	Herbsttagung Bad Sachsa
23.11.2025	10. Treffen der Bessarabiendeutschen in Berlin-Köpenick 12:00 – 16:00 Uhr, Seminar- und Gästehaus „Flussbad“, neben Restaurant Krokodil, 12557 Berlin, Gartenstraße 48
07.12.2025	Weihnachtsfeier im Heimathaus Stuttgart

Öffnungszeiten

Geschäftsstelle:

Mo–Fr 10.00–12.15 und 13.15–17.00 Uhr

Heimatismuseum:

Mo–Fr 10.00–17.00 Uhr,
am dritten Sonntag des Monats 14–18 Uhr, Führung um 15 Uhr.
Führungen für Gruppen nach telefonischer Vereinbarung.

Kontakt

Bessarabiendeutscher Verein e.V.
Florianstraße 17, 70188 Stuttgart
Tel. 0711 440077-0, Fax -20
E-Mail: verein@bessarabien.de

Redaktion

Wir freuen uns über Beiträge unserer Leser,
Artikel ebenso wie Leserbriefe.
Einsendungen vorzugsweise per E-Mail
an redaktion@bessarabien.de

**Die nächste Ausgabe des Mitteilungsblattes
erscheint am 6. November 2025.
Redaktionsschluss für die November-Ausgabe
ist am 15. Oktober 2025.**

Mitgliederbefragung 2025

Liebe Mitglieder des Vereins der Bessarabiendeutschen und Dobrudschadeutschen!

Mit dem Fragebogen möchten wir in Erfahrung bringen, ob das Vereinsangebot Ihren Erwartungen entspricht. Ob die Angebote Ihrer Meinung nach in einem ausgewogenen Verhältnis zueinanderstehen oder ob einzelne Angebote überrepräsentiert sind und andere zu wenig berücksichtigt werden bzw. gar nicht vorhanden sind. Bitte nehmen Sie sich ein paar Minuten Zeit, um den Fragebogen auszufüllen und uns zukommen zu lassen. Ihre Meinung zu kennen, wäre für unsere Vereinsarbeit sehr hilfreich.

1. Haben Sie selbst bessarabiendeutsche oder dobrudschadeutsche Wurzeln?

- a. Bessarabiendeutsche Wurzeln
- b. Dobrudschadeutsche Wurzeln

2. Wie alt sind Sie?

- a. Bis 50 Jahre
- b. Über 50 Jahre

3. Nehmen Sie an Veranstaltungen des Vereins teil?

- a. Ja
- b. Nein

4. Über welche Wege erhalten Sie die Informationen über die Arbeit und die Veranstaltungen des Vereins?

(Mehrfache Ankreuzungen sind möglich)

- a. Mitteilungsblatt
- b. Website des Vereins
- c. Facebook
- d. Instagram
- e. Persönliche Kontakte
- f. Sonstige/welche?

5. Wie bewerten Sie Umfang und Tiefe der Informationen?

- a. Sehr gut
- b. Gut
- c. Befriedigend
- d. Unbefriedigend

6. Wo liegen Ihre Interessenschwerpunkte?
(Mehrfache Ankreuzungen sind möglich)

- a. Bundestreffen
- b. Geschichte der Bessarabien- und Dobrudschadeutschen allgemein: Leben in Bessarabien bzw. in der Dobrudscha, Umsiedlung, Zeit in Polen, Flucht nach Deutschland, Ansiedlung in Deutschland – sowie Berichte darüber
- c. Historische Aufarbeitung (z. B. NS-Zeit etc.) sowie Berichte darüber
- d. Familiengeschichte / Genealogie
- e. Förderung der Zusammenarbeit der Museen:
Vorstellung von Exponaten aus den Museen (Heimatismuseum in Stuttgart, Museen in Bessarabien und in der Dobrudscha)

→ Weiter auf der Rückseite

Besuchen Sie unsere Homepage:
www.bessarabien.de

- f. Informationen über Begegnungen sowie Netzwerkarbeit in humanitären und wirtschaftlichen Bereichen (Transport von Hilfsgütern, Begegnungen in Bessarabien, in der Dobrudscha und in Deutschland)
- g. Informationen zur Vermittlungsarbeit bzgl. der Gründung von Solidaritätspartnerschaften zwischen bessarabischen und deutschen Gemeinden.
- h. Informationen und Durchführungen von Schüler- und Jugendaustauschen
- i. Autorenlesungen und Buchvorstellungen (interkulturell)
- j. Bilderausstellungen (interkulturell)
- k. Informationen zu touristischen Reisen und Exkursionen in die alte Heimat
- l. Regionale Stammtische
- m. Regionale Kochkurse
- n. Singen, Tanzen, Theater

7. Sind Sie grundsätzlich bereit, sich in den Verein aktiv einzubringen?

- a. Ja
- b. Nein

Falls ja, in welchen Bereichen?

8. Eigene Anmerkungen / Kommentare / Vorschläge:

**Online-Teilnahme
an der Mitgliederbefragung:**

Scannen Sie den QR-Code oder nutzen Sie den Link, um online an der Umfrage teilzunehmen:



<https://www.bessarabien.de/vereinsleben/mitgliederbefragung-2025.html>

Vielen Dank für Ihre Teilnahme!

Bitte senden Sie den ausgefüllten Fragebogen an:
Bessarabiendeutscher Verein e.V.
Florianstraße 17 | 70188 Stuttgart

Das Team der Arbeitsgruppe „Meinungsumfrage“

Wenn Sie mögen, dürfen Sie uns Ihren Namen und Ihre Kontaktdaten mitteilen:

Name: _____

Adresse: _____

PLZ/Ort: _____

Telefon / E-Mail: _____



Einladung zur Herbsttagung in Bad Sachsa

Thema: Kindheit und Erziehung in Bessarabien und in der Dobrudscha

Liebe Freunde des Bessarabiendeutschen Vereins,

zu unserer diesjährigen Herbsttagung von **Freitag, 7.11. bis Sonntag, 9.11.2025** laden wir herzlich **ins Gästehaus nach Bad Sachsa**, Am Bornweg 10 ein.

An beiden Tagen wollen wir uns mit dem Thema „**Kindheit und Erziehung in Bessarabien und der Dobrudscha**“ beschäftigen:

Welche Bedeutung nehmen Kindheit und Erziehung im Leben eines Menschen ein? Wie formten bessarabischer Alltag, religiöse Gemeinschaft und kulturelle Identität das Aufwachsen unter oft herausfordernden Bedingungen? Welche Traditionen, Werte und Erziehungsstile prägten ihr Leben?

Und, was davon wurde an nachfolgende Generationen weitergegeben?

Durch **Vorträge** und **persönliche Erfahrungsberichte** wollen wir uns diesen Fragen nähern. Wir laden alle herzlich ein, die sich für unsere Kulturgeschichte und Pädagogik in Bessarabien interessieren.

Die Herbsttagung können wir dank eines Zuschusses des Landes Niedersachsen trotz gestiegener Kosten wieder zu einem reduzierten **Teilnehmerbeitrag von 185,00 Euro** pro Person anbieten.

Anmeldungen erbitten wir bis spätestens zum **31.10.2025** an:
Erika-Wiener@t-online.de / Mobil: 0151 59004573
oder

Bessarabiendeutscher Verein e.V.

Telefon: 0711 4400770 / verein@bessarabien.de

Allen Teilnehmern wünschen wir eine gute Anreise und an den Tagen der Veranstaltung viele gute Begegnungen.

Das Vorbereitungsteam

*Brigitte Bornemann, Erika Wiener, Dr. Cornelia Schlarb,
Manfred Bolte und Olaf Schulze*

Programm:

Freitag, 07. November 2025

bis 17:30 Uhr Anreise / 18:00 Uhr Abendessen

19:00 Uhr Begrüßung und Vorstellung der Teilnehmer

19:30 Uhr Einführung in das Tagungsthema **Vortrag:**

„Kindheit und Erziehung“ – eine soziologische Betrachtung am Beispiel des Erziehungsbestellers von 1940 „Die Deutsche Mutter und ihr 1. Kind“ von Johanna Haarer (Manfred Bolte)

Samstag, 08. November 2025

08:00 Uhr Frühstück

09:00 Uhr Worte zum Tag (Olaf Schulze)

ab 09:15 Uhr **Kleingruppenarbeit:** „Wie habe ich meine Kindheit erlebt und was wurde mir von meinen Eltern über ihre Kindheit weitergegeben?“

„Was hat mich gefördert?“

„Was möchte ich nicht weitergeben.“

12:30 Uhr Mittagessen

15:00 Uhr Kaffeetrinken

15:30 Uhr **Vortrag mit Aussprache** „Kirchliche Einflüsse auf Kinder und Jugendliche in Bessarabien“ (Dr. Cornelia Schlarb)

17:00 Uhr **Film:** „Familienfest“ (2015), mit Aussprache (Manfred Bolte)

18:30 Uhr Abendessen

20:00 Uhr Abend der Begegnung: „Spiele in Bessarabien und aus meiner Kinderzeit.“ Alle können dazu beitragen mit Liedern, Spielen und Geschichten

Sonntag, 09. November 2025

08:00 Uhr Frühstück

09:00 Uhr Andacht: Dr. Cornelia Schlarb

10:15 Uhr **Fish bowl:** „Erlebte Kindheit in den 1950iger und 1960iger Jahren mit Rückschlüssen auf meine bessarabische Erziehung“

12:00 Uhr Auswertung der Tagung

12:30 Uhr Mittagessen und Reisesegen

Einladung zum bessarabiendeutschen Begegnungstag in Todendorf Mecklenburg-Vorpommern

Am Freitag, den 31. Oktober 2025 (Reformationstag)
findet traditionell das Treffen der Bessarabiendeutschen,
deren Nachfahren und Freunde Bessarabiens statt.

Ort: Gasthaus „Zur Erbmühle“ An der Landstr. 4
17168 Thürkow OT Todendorf

Beginn: ab 10:30 Uhr

Hauptthema: 80 Jahre Flucht und Vertreibung

Der Arbeitskreis der Regionalgruppe Mecklenburg-Vorpommern lädt herzlich zu diesem Treffen ein.

Anmeldungen bitte unter:

Klaus Nitschke, Fährdamm 4, 18273 Güstrow

Tel.: 03843 7735628 E-Mail: nitschkeklaus@gmx.de

Bessarabischer Klönschnack

Mittwoch, 29. Oktober 2025
um **17.00 Uhr** im Restaurant
Isenbütteler Hof, Hauptstr. 3,
38550 Isenbüttel.

Zur besseren Planung bitte bis
spätestens 25.10.2025 anmelden bei
Birgit Pioch, Mobil: 0175-9853903
oder per Mail: birgit.pioch@web.de

**Besuchen Sie unsere
Homepage:
www.bessarabien.de**

Einladung zum 10. Bessarabiendeutschen Treffen in Berlin

am Sonntag, 23. November 2025 im Seminar- und Gästehaus, neben dem Restaurant „Krokodil“,
in 12557 Berlin-Köpenick, Gartenstraße 42-50 von 12:00 Uhr bis ca. 16:00 Uhr

Wir laden herzlich zu unserer

10. Zusammenkunft in Berlin ein. Die Veranstaltung steht unter dem Motto „Auswanderung und Ansiedlung in Bessarabien“. Die Vorträge werden sich mit der Ansiedlung in Bessarabien und dem „bessarabiendeutschen“ Dorf Stintenburger Hütte beschäftigen.

Programmablauf:

- 12:00 Uhr *Begrüßung* durch Prof. Dr. Dieter Großhans
Grüßworte vom Bundesgeschäftsführer Dr. Hartmut Knopp
- 12:30 Uhr Prof. Dr. Dieter Großhans: Einwanderung nach Bessarabien
- 13:00 Uhr Karin Tenner: Koreferat einschließlich Diskussionen
- 14:00 Uhr Mittagessen
- 15:00 Uhr Heinz Lochner: Stintenburger Hütte –
Ein bessarabien-deutsches Dorf in Mecklenburg
- Ende der Veranstaltung gegen 16:00 Uhr

Aussteller:

- Lilli Moses mit dem Büchertisch Heimatliteratur
Pia Szur: Ausstellung von Bildern mit bessarabischen Motiven

Musikalische Umrahmung:

Rudolf Becker und Gerd Moses sowie alle gemeinsam

Wir würden uns sehr freuen, Sie in Berlin-Köpenick begrüßen zu können.

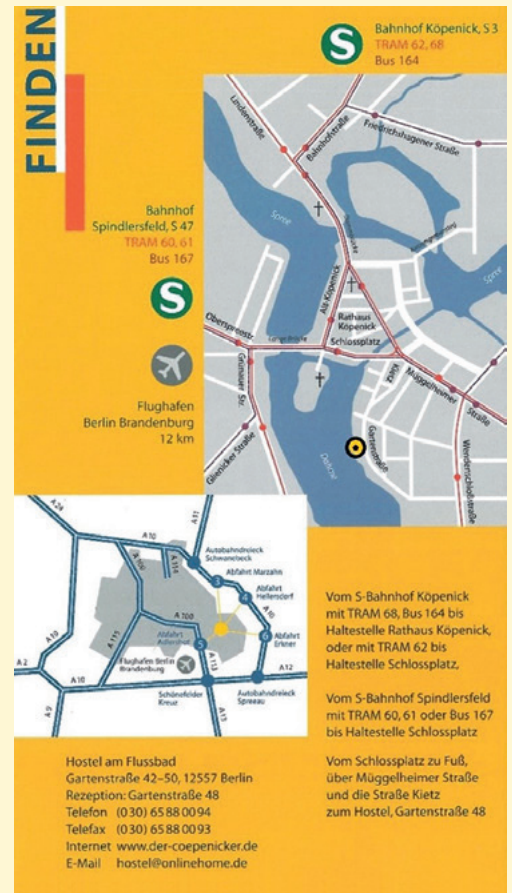
Im Namen des Organisationskomitees

Prof. Dr. Dieter Großhans

Anmeldungen erbitten wir bis spätestens 23.10.2025 an Prof. Dr. Großhans,

Tel.-Nr.: 0170-9070557 oder dieter.grosshans@peba.de

Der Veranstaltungssaal ist ab 11:00 Uhr geöffnet. Eintrittsgeld: 20,- €
darin ist enthalten ein Mittagessen und Kaffee.



Wanderausstellung in Wuppertal

vom 7. Oktober bis 25. Oktober 2025

Die Wanderausstellung: „Fromme und tüchtige Leute...“ von Dr. Ute Schmidt und Prof. Ulrich Baehr ist vom 7.10.25 bis 25.10.25 im Lichthof des Rathauses Wuppertal-Barmen zu sehen.

Auf großformatigen Bannern wird die Geschichte der Bessarabiendeutschen, von der Auswanderung nach Bessarabien bis zur Ansiedlung in Polen dargestellt. Anlässlich des 180. Todestages von Ignaz Lindl mit Vortrag von Frau Dr. Cornelia Schlarb „Ignaz Lindl – charismatischer Prediger, Visionär, Gemeindegründer im südlichen Bessarabien“

Die Eröffnungsfeier findet am: 7. Oktober 2025 um 15.00 Uhr statt.

Um 18.00 Uhr wird der preisgekrönte Film: „Exodus auf der Donau“ mit einer Einführung von Dr. Hartmut Knopp gezeigt.
Rathaus der Stadt Wuppertal-Barmen, Johannes-Rau-Platz 1, 42275 Wuppertal

Öffnungszeiten: Mo. – Do. 8.00 – 17.00 Uhr
Fr. 8.00 – 16.00 Uhr
Sa. 8.00 – 15.00 Uhr

Alle Bessarabischen Freunde und Interessierte sind sehr herzlich dazu eingeladen.
Wir freuen uns auf viele Besucher.

*Der Vorstand
Bessarabiendeutscher Verein e.V.*

2.- 12. August 2025

Sommertour von „Ermstal hilft“ – Teil 1

Hilfsreise nach Arzis und Akkermann –
Hilfe in Zeiten des Krieges

Die Hilfsorganisation „Ermstal hilft“ war erneut in der Südukraine und in Bessarabien unterwegs. Die beiden Vorstände Simon Nowotni und Martin Salzer brachten dringend benötigte Unterstützung, überprüften die Lage vor Ort und knüpften Kontakte zu Verantwortlichen in den Gemeinden.

Fahrzeug für Arzis

In **Arzis**, wurde ein instand gesetztes Notarztfahrzeug übergeben. Es verfügt über ein Allradfahrwerk und eine Pressluft-Sondersignalanlage, die Lackierung wird vor Ort angepasst. Da in Kriegszeiten keine großen Menschenansammlungen riskiert werden sollen, verzichtete man auf eine feierliche Übergabe. Künftig wird das Fahrzeug für Sicherheit und schnelle Hilfe in der Region sorgen.



Simon Nowotni und Martin Salzer in Salmeny Bezirk Akkermann

Besuch in Akkermann

Die nächste Station war **Billhorod-Dnistrowskyj (Akkermann)**, das heute eine Solidaritätspartnerschaft mit Ulm pflegt. Bereits zu Beginn des Krieges hatte „Ermstal hilft“ Hilfstransporte dorthin geschickt. Auch das im Frühjahr übergebene Einsatzfahrzeug welches von Max Roskopf organisiert wurde, konnten Nowotni und Salzer nun im Einsatz sehen. Kreisbrandmeister Alec berichtete von einem Raketenangriff im Juni, bei dem eine Schule getroffen wurde – mit tragischen Verlusten.

Besonders erschütternd war der Besuch zweier ehemals besetzter Dörfer nahe Cherson. Schulen, Wohnhäuser und Sporthallen sind völlig zerstört, viele Flächen noch vermint. Dennoch verteilten Helfer hier Hilfsgüter, internationale Partner haben Strom- und Wasserversorgung wiederhergestellt.



Raketeneinschlag im Dach einer Sporthalle

Einladung zur Jahrestagung des Arbeitskreises Kirche im Osten

in Kooperation mit dem Konvent der ehemaligen evangelischen Ostkirchen

„Von Flucht und Vertreibung zu Versöhnung und Partnerschaft“

Von Freitag, 14. - Sonntag, 16. November 2025
in der Ev. Akademie Sachsen-Anhalt, Schlossplatz 1d,
Lutherisch Wittenberg

Es erwarten die Teilnehmer verschiedene **Beiträge** z.B. zur aktuellen Situation verschiedener evangelischer Gemeinden (Moldawien, Schlesien, der Galiziendeutschen), zu den evangelischen Hilfskomitees und Gemeinschaften im Konvent der ehemaligen evangelischen Ostkirchen – Geschichte und Gegenwart sowie zum Beitrag der deutschen Vertriebenenpolitik zur Kriegsfolgenbewältigung und Friedenskonsolidierung. Außerdem eine Führung durch die Ausstellung „Märtyrer des 20. Jahrhunderts“.

Tagungsbeitrag:

mit Verpflegung 80,00 € (Ermäßigung auf Anfrage). Für Unterkunft ist ein Kontingent an Einzel- oder Doppelzimmer im martas | Hotel Lutherstadt Wittenberg vorgebucht. (Neustraße 7-10; Telefon +49 (0)3491 458-26)

Anmeldung und weitere Informationen gibt es über den QR-Code, online unter akademie-wittenberg.de, per E-Mail unter info@ev-akademie-wittenberg.de oder telefonisch unter 03491 49 88-0.



Mobile Bäckerei für Dörfer

Gemeinsam mit Partnerorganisationen unterstützt „Ermstal hilft“ den Aufbau einer **mobilen Bäckerei** im Mykolajiw Gebiet, die kostenlos Brot an die Bevölkerung in den zerstörten Dörfern verteilen soll. Ehemalige Mitarbeiter einer Nudelfabrik, die





Verteilung der Hilfsgüter in den Dörfern funktioniert



Kreisbrandmeister von Bilgorod Dimistowk (Akkermann)

schließen musste, sollen sie betreiben – so entstehen Arbeitsplätze und gleichzeitig ein Stück Sicherheit. Die Finanzierung ist allerdings nur durch Spenden möglich.

Die Tour zeigte erneut, wie groß der Bedarf an Hilfe ist: Fahrzeuge, medizinische Ausrüstung, Lebensmittel und psychologische Unterstützung sind dringend nötig.

Text und Fotos: „Ermstal hilft“

Mit Ihrer Spende an „Ermstal hilft“ helfen Sie uns, solche Projekte weiterzuführen. Jede Unterstützung kommt direkt an und gibt den Menschen in Bessarabien und der Ukraine Hoffnung und Halt.

Spendenkonto:

IBAN: DE18 6006 9387 0018 1740 00



Landrätin Anna (Mitte) und die Leitung des Kreiskrankenhaus Mykolajiw.



Das Einsatzfahrzeug wird an den Bürgermeister Sergeij Parpulansky von Arzis übergeben



Gruppenfoto mit der Rathauspitze in Akkermann



Dort soll die Mobile Bäckerei in Betrieb genommen werden. Das Team vor Ort.



Die Zerstörung der zivilen Infrastruktur macht uns sprachlos



Zerstörtes Dorf nahe Cherson



Zahnklinik, auch dort wird dringend Ausrüstung benötigt.



Schule Nummer 1 in Akkermann wurde am Nachmittag beschossen und Menschen getötet

Neue Heimat in Dortmund

Erinnert ihr euch?

HELGA UND EGON SPRECHER



Grenzübergang

Bei unseren Reisen nach Bessarabien in die alte Heimat erreichten viele der Besucher aus Deutschland als erstes nach dem Grenzübergang Besarabeasca: Leipzig. Leipzig war auch der Heimatort unserer Eltern.

Meist konnten wir die Grenze von Moldawien in die Ukraine problemlos passieren. Abenteuerlich war die Straße, die ausgefahrenen Wege ließen so manchen Kleinbus in Schiefelage kommen.

Nicht weit war es, bis wir dann zu unserem früheren Grundstück kamen. Beim ersten Besuch stand noch das Haus, später war

dann alles weg. Doch einen Lehmstein konnten wir mit nach Hause nehmen.

Heute steht auf dem Grundstück der Eltern die orthodoxe Kirche. Zuletzt konnten wir auf Fotos sehen, dass die Kirche ein Kreuz erhielt. Ob jetzt wohl noch weitergebaut werden kann?

Weiter fuhren wir dann durch das Dorf; mit Lageplänen zur Hand suchten schon einige von uns Spuren aus früheren Zeiten zu entdecken.

Gegen die Mittagszeit erwarteten uns dann regelmäßig Lilli und Woldmar Rehmann auf ihrem Grundstück. So manche Erinnerung wurde wachgerufen. Das Anwesen war liebevoll gepflegt, der Garten mit dem Weingarten und Lillis Vorratskeller begeisterten uns.

Und Lilli hatte immer für alle gekocht. Natürlich bessarabische Spezialitäten. Die Gastfreundschaft der beiden war überwältigend.

Später, als das Reisen problemloser wurde, war der eine oder andere von uns Gast im Hause Rehmann.

200 Jahre Leipzig konnten wir noch gemeinsam feiern. Dann kam bald der Krieg, den Putin immer noch Spezialoperation nennt. Die jungen Männer müssen Kriegsdienst leisten, und so wie Lilli uns erzählte, sind zahlreiche Tote auch für Leipzig zu verzeichnen.

2022 reisten dann Lilli, Woldmar und Tochter Olga mit ihren zwei Söhnen nach Deutschland aus. Es zog sie in die Nähe ihrer Verwandten, die schon lange in Deutschland leben.

Das Ankommen in Deutschland mit einem ganz anderen Umfeld und Gepflogenheiten war für alle nicht einfach. Jetzt leben Lilli



Halt vor der Kirche: Gemeinsames Lied „Großer Gott wir loben dich ...“



Ein Stein vom alten Haus



Brüder Sprecher vor ihrem Haus in Leipzig



und Woldemar in Dortmund Ranstrop in einer schönen Zwei-Zimmer-Wohnung und sind froh, dem Krieg entronnen zu sein. Doch ihre Gedanken sind immer noch zu Hause, wo Sohn Erwin zurückgeblieben ist. Tochter Olga ging nach Ismael zurück, um ihre Schwiegermutter zu pflegen. Sie hofft, bald nach Deutschland zurückkehren zu können, wenn alle Formalitäten erledigt sind.

Wir haben Lilli und Woldemar mehrfach hier in Dortmund besucht. Sie freuen sich immer, wenn jemand Kontakt zu ihnen aufnimmt. Vielleicht meldet sich der eine oder andere einmal bei Ihnen? Das würde uns sehr freuen.

Helga und Egon Sprecher
Hofgeismar, Telefon 05671 4171

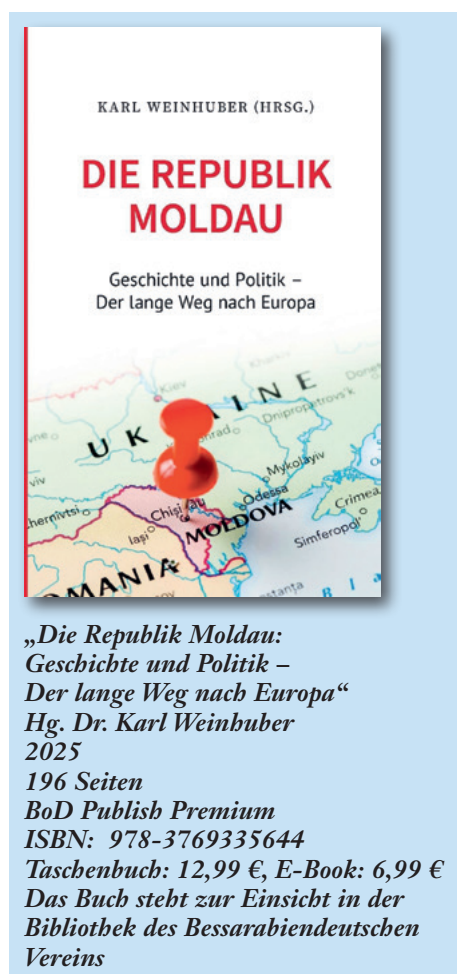


Lilli und Woldemar zum Jubiläum Leipzig 2015

Neu in unserer Bibliothek

Buch: Die Republik Moldau

Geschichte und Politik – Der lange Weg nach Europa



„Die Republik Moldau:
Geschichte und Politik –
Der lange Weg nach Europa“
Hg. Dr. Karl Weinhuber
2025

196 Seiten

BoD Publish Premium

ISBN: 978-3769335644

Taschenbuch: 12,99 €, E-Book: 6,99 €

Das Buch steht zur Einsicht in der
Bibliothek des Bessarabiendeutschen
Vereins

In den vergangenen Jahren ist die Republik Moldau vermehrt in den Fokus der internationalen Öffentlichkeit geraten. Interessante Einblicke in und wichtige Hintergrundinformationen zu Geschichte, Wirtschaft, Politik sowie der sozialen Situation des kleinen osteuropäischen Landes gibt das Buch „Die Republik Moldau: Geschichte und Politik – Der lange Weg nach Europa“ von Dr. Karl Weinhuber (Hrsg.), der gleichzeitig den Großteil der insgesamt 18 Kapitel geschrieben hat.

Unterstützt wurde er durch Patricia Dămoc (Kapitel 14: Das Migrationsproblem und seine Auswirkungen, s. auch Kasten auf dieser Seite) und Guido Schratzer (Kapitel 16: NGOs in Moldawien – Eckpfeiler der Zivilgesellschaft).

Die geschichtliche Einordnung beginnt mit den Ereignissen des 12. Jahrhunderts, legt ihren Schwerpunkt aber auf die Geschehnisse des 19. und 20. Jahrhunderts. Themen sind etwa der Bukarester Friede von 1812 als Wendepunkt für die Regionen Moldau und Bessarabien, die Sowjetzeit und der Weg in die Unabhängigkeit.

Ein eigenes Kapitel ist der Geschichte deutscher Siedler auf dem Gebiet der Republik Moldau gewidmet. Wir erfahren u.a. vom Deutschen Karl Schmidt, der 1877-1903 Bürgermeister von Chisinau war. Weitere Themen sind ein Exkurs zu Juden in Bessarabien und das Leben der Deutschen unter rumänischer Regierung.

Moldau ist ein multiethnisches Land, woraus sich eine Reihe innermoldauischer Konflikte ergibt, die das Land vor enorme Herausforderungen stellen. Das Buch gibt einen guten Überblick u.a. über die Konflikte in Transnistrien und Gagausien. Deutlich wird ebenso das stete Ringen der pro-russischen und pro-europäischen Kräfte im Land, das prägend ist für viele Bereiche der Gesellschaft, ein Beispiel hierfür ist die Wirtschaft. Der Leser erhält einen wichtigen Einblick in die bestehenden Probleme des Landes wie Energieabhängigkeit, Armut und schwache Infrastruktur. Außerdem werden bereits umgesetzte oder angestrebte Lösungsansätze skizziert sowie Modernisierungsempfehlungen durch die Handelskammer.

Ebenfalls sehr anschaulich ist der Abschnitt über den Einfluss von Religion sowie deren wechselseitige Beziehung mit der Politik des Landes als prägender Faktor.

Anne Seemann

In ihrem Kapitel „**Das Migrationsproblem und seine Auswirkungen**“

beschreibt **Patricia Dămoc** das Migrationsproblem als eine der größten gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Herausforderungen für die Republik Moldau, durch das das Land seit dem Zusammenbruch der Sowjetunion und der Unabhängigkeit in den 1990er Jahren einen massiven Abfluss seiner Bevölkerung erlebt hat, insbesondere junger und qualifizierter Arbeitskräfte. Diese Auswanderung hat zur Folge – verschärft durch niedrige Geburtenraten – dass Moldau mit einem der schnellsten Bevölkerungsrückgänge in Europa zu kämpfen hat. Es wird erwartet, dass die Bevölkerung des Landes bis 2050 um bis zu 30 Prozent schrumpfen könnte. Weiterhin sind die Ursachen der Migration beschrieben – darunter die schwache Wirtschaftsleistung, die politische Situation und das Bildungssystem – sowie die vielfältigen Auswirkungen dieses sogenannten „Brain Drains“ auf Wirtschaft und Gesellschaft. Der Wirtschaft fehlen z.B. Arbeitskräfte, die Gesellschaft leidet unter der Überalterung. Abschließend nennt Patricia Dămoc einige Lösungsansätze, die bisher allerdings wenig Erfolg zeigen.

Ergänzt wird der Beitrag durch einen **Exkurs** der Autorin „**Mein Weg von Moldau nach Deutschland**“, in dem sie schildert, wie sie nach dem Abitur Moldau in Richtung Deutschland verließ, wo sie zuvor noch nie gewesen war. Sie schildert, wie es ihr in der Fremde erging und was sie sich für die Zukunft ihres Heimatlandes wünscht.

Bilder des Monats Oktober 2025

Liebe Leserinnen und Leser,

dieses Mal haben wir zwei Bilder ausgewählt, die vermutlich 1940 entstanden und beide Grabsteine zeigen, welche vor der Umsiedlung zur Erinnerung fotografiert wurden. Beide Verstorbenen starben 1938, ein Mann und eine Frau. Die Namen auf den Steinen sind gut zu lesen, doch leider wurde nicht dazu notiert, auf welchem Friedhof, an welchem Ort die Fotos aufgenommen wurden. Es handelt sich beim Bild Nr. 1 (IN 102033) um einen Daniel Weiß (1872-1938) und beim Bild Nr. 2 (IN 102628) um eine Helene Wurstborn geb. Saier (1904-1938).

*Sollten Sie uns weiterhelfen können, so bitten wir Sie herzlich, uns über die E-Mail-Adresse verein@bessarabien.de mit Betreff „Bild des Monats“ **oder** per Post an **Bessarabiendeutscher Verein e.V.** zu informieren. Vielen Dank für Ihr Interesse und Ihre Unterstützung!*

*Ihr Olaf Schulze
Kurator des Heimatmuseums*

Foto 1



IN 102033

Foto 2



IN 102628

Rücklauf

Foto 1



Auf das 1. Bild für den Monat August 2025 (IN 103899) meldete sich unsere

Leserin Frau Elfriede Andonovic aus Eislingen und berichtete uns ausführlich über ihre Familie und über ihren Onkel väterlicherseits Eduard Frey (1920-1985), der auf dem Foto beim Töpfern abgebildet ist. Er kam aus einer bekannten Töpferfamilie, die aus Klöstitz in Bessarabien stammte und spätestens ab 1918 in Borodino lebte und arbeitete. Ihr Vater Adolf Frey (1913 bis 1988) war der älteste Sohn von Gottlieb Frey (1889-1951) und

seiner Frau Magdalena, geb. Weippert (1892-1970). Nach dem Zweiten Weltkrieg blieben Adolf und Eduard Frey der Töpferei treu, „Eduard in Schramberg in seinem Hobby-Töpferstübli und unser Vater in einer kleinen Werkstatt in Göppingen“. Bei einem der Besuche 2017 und 2018 mit ihrer Schwester Magdalena Kurz in Borodino entdeckte Frau Andonovic in einem kleinen Museum Tongefäße, die aus der Familienwerkstatt Frey stammten.

Der Weg nach Westen

DR. HARTMUT KNOPP

Anfang des Jahres 1945 kam es zu der großen Fluchtbewegung aus den deutschen Ostgebieten. Viele Millionen umherirrende, entwurzelte, heimatlose Menschen waren am Ende und auch noch lange Jahre nach dem Krieg unterwegs. Es waren dies Kriegswaisen, Kinderlandverschickte, ausgebombte Familien, frei gewordene Zwangsarbeiter, befreite KZ-Insassen, Entlassene aus der Kriegsgefangenschaft, Kollaborateure aus der Sowjetunion, Auswanderungswillige, arbeitslos gewordene Rüstungsarbeiter, Menschen auf der Suche nach Angehörigen, NS-Funktionäre/Verbrecher auf der Flucht, und viele andere mehr, vor allem aber zwischen 12 und 14 Millionen Flüchtlinge aus den Ostgebieten, darunter auch die kleine Gruppe der Bessarabien- und Dobrudschadeutschen. Sie waren mit vielen anderen auf dem Weg nach Westen in die kriegszerstörten Gebiete und Städte. Ihnen war – im Gegensatz zu fast allen anderen Geflüchteten – klar, dass ihre früheren Wohngebiete endgültig verloren waren und sie sich eine neue Heimat suchen mussten.

Die stärksten Flüchtlingsströme kamen nach Norddeutschland, aber vielen unserer Landsleute war bewusst, dass ihre ursprüngliche Heimat im Südwesten Deutschlands war. Im Archiv unseres bessarabiendeutschen Vereines haben wir zahlreiche Briefe von Geflüchteten, die eine Ansiedlung in ihrer „Urheimat“ erhofften.

In Stuttgart wurde bereits am 2. Juli 1945 das „Hilfswerk Rüb“ unter dem Dach der evangelischen Landeskirche gegründet, der ersten Flüchtlingsorganisation überhaupt, die es in Deutschland gab. In einem

Schreiben vom 24. September 1945 an Karl Rüb gab das neu errichtete Innenministerium des Landes Württemberg-Baden eine Verordnung an alle Landräte und Oberbürgermeister bekannt, dass das Land mit der Aufnahme von etwa 300.000 Flüchtlingen rechnen musste, dies bei einer Einwohnerzahl von etwa 3,5 Millionen keine leichte Aufgabe. Dabei hatten bei der Aufnahme von Flüchtlingen solchen den Vorzug zu geben, die durch ihre Abstammung Beziehungen zu Württemberg nachweisen konnten. Daher waren die in Bessarabien geführten Kirchenbücher so unbedingt wichtig.

Alle Gemeinden hatten etwa 10 Prozent ihrer bisherigen Einwohnerzahl (nach der letzten Volkszählung) an Flüchtlingen aufzunehmen – mit Ausnahme einiger durch den Luftkrieg besonders schwer geschädigten Städte wie z. B. Pforzheim.

Auf dieses Schreiben o.g. vom 24. September 1945 nahm das Hilfswerk Rüb stets Bezug, als es die Genehmigung von Zugangsgenehmigungen nach Württemberg erhielt. Man muss sich dabei vor Augen führen, dass damals einer Hilfsorganisation die eigentlich staatliche Aufgabe der Vergabe derartiger Zugangsgenehmigungen übertragen worden ist. In einer ersten Quote teilte das Innenministerium am 07. November 1945 den Kreisen bestimmte Kontingente zu, so zum Beispiel dem Kreis Aalen 350 Personen und 60 Gespanne; Kreis Esslingen 600 Personen und 100 Gespanne oder Kreis Öhringen 180 Personen und 30 Gespanne... Später sollten es noch sehr viel mehr werden. Die Unterkünfte waren oft in Barackenlagern (wie z. B. im Lager Seedamm in Stuttgart) aber auch durch Zwangseinweisungen in Privathäusern.

In diese Bemühungen zur Unterbringung platzte am 11. Oktober 1945 der Bericht einer Besprechung des Innenministeriums bei der amerikanischen Militärverwaltung über Pläne, „die gesamten Flüchtlinge aus dem Osten wieder in ihre alte Heimat zurückzubringen... Ihr Aufenthalt im Lande mit Namenslisten und Herkunft sollen von den Landräten erhoben werden“.

Hintergrund waren die Pläne Stalins, alle früheren Bewohner der Sowjetunion wieder in ihre Heimatgebiete zurück zu transferieren, „dann gebe es keine Flüchtlinge mehr“. In besonderem Maße betraf dies Volksdeutsche, die beim Rückzug der deutschen Truppen „heim ins Reich“ geholt wurden – etwa 350.000 Personen. Etwa 80 Prozent davon waren Frauen von 15 bis 45 Jahren, die zudem in hohem Maße sexueller Gewalt ausgesetzt waren. Die Organisation der Verschleppung deutscher Zivilisten lag bei den Armeegruppen der Roten Armee und begann bereits wenige Wochen nach der Besetzung. Die Verschleppung beruhte darauf, möglichst schnell eine große Zahl arbeitsfähiger Deutscher zusammenzutreiben, so dass auch zahlreiche Bessarabien- und Dobrudschadeutsche dieses Schicksal erlitten, obwohl sie nach dem Hitler-Stalin-Pakt gar nicht mehr frühere Bewohner der Sowjetunion waren.

Noch bis 1952 waren russische Militärkommissionen unterwegs, teilweise auch in den Westzonen, um „naschi ludji“, unsere Leute, aufzuspüren und „nach Hause“ zu schicken. Zunächst hatten in allen Zonen die Innenministerien die Behörden angewiesen, die in Frage kommenden Personen zu erfassen. Manche Bürgermeister sollen diesem Ansinnen Stalins wohl gerne gefolgt sein, um die Belastungen der Flüchtlingskrise zu mindern.

Unter den Bessarabien- und Dobrudschadeutschen führte dies nachvollziehbarer Weise zu größter Besorgnis, ja zur Panik. Was dies bedeutet hätte, haben unsere Landsleute nach der russischen Revolution 1917 in den benachbarten Regionen in der Ukraine beobachten können, als viele deutschen Siedler nach Sibirien, oft nach Kasachstan, verschleppt worden sind. Mit vielen dieser Schwarzmeerdeutschen aus dem „Chersonschen“ gab es ja familiäre Verbindungen.

Karl Rüb wandte sich in Zusammenarbeit mit dem württembergisch-badischen Innenministerium sofort an die sowjetischen Militärmissionen und an die amerikanische Militärverwaltung. Er konnte ja nachweisen, dass die Bessarabien- und Dobrudschadeutschen nie sowjetische Staatsbürger waren und die Umsiedlung



Verheerende Zerstörung von Pforzheim

Foto: Stadtarchiv Pforzheim

durch völkerrechtliche Verträge mit Zustimmung der sowjetischen Regierung erfolgt war. Über die württembergische Landeskirche wandte er sich auch an den ökumenischen Rat der Kirchen in Genf. So kam dieses Ansinnen Stalins für unsere Landsleute nicht zum Tragen, wohl aber für Hunderttausende von Schwarzmeerdeutschen.

In den Folgemonaten konnten immer mehr Zuzugsgenehmigungen nach Württemberg-Baden ausgestellt werden. So kam es zum großen Schwabenzug nach Stuttgart im Frühjahr 1946. An manchen Tagen kamen über 3.000 unserer Landsleute auf dem Hauptbahnhof an und stellten die Hilfsorganisationen vor die allergrößten Herausforderungen. Das Hilfs-

werk Rüb konnte dies mit einem großen Stab haupt- und ehrenamtlicher Helfer bewältigen. Als die schwerfälligen staatlichen Umsiedlungsprogramme anliefen, war durch den Einsatz der ehrenamtlichen Mitarbeiter des Hilfswerkes Rüb fast die Hälfte der späteren Umsiedler im Land ihrer Vorfahren angekommen.

Zahl der Opfer

HANS RUDOLF WAHL

Um es vorweg zu nehmen: Eine genaue Zahl wird sich wohl nie ermitteln lassen. Das hat sehr viel mit den chaotischen Umständen zu tun, unter denen sich zum Ende, am Ende und auch noch nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs Flucht und Vertreibung vollzogen. Im ersten Quartal des Jahres 1945 begannen die staatlichen Strukturen des Deutschen Reiches zusammenzubrechen. Das erfasste auch den Dokumentationsapparat der Behörden, auf dessen Hinterlassenschaften die Rekonstruktion von Opferzahlen in aller Regel beruht. Im geteilten Deutschland des Kalten Krieges kam jahrzehntelang erschwerend hinzu, dass die in der DDR gestrandeten Flüchtlinge und Vertriebenen westdeutschen Institutionen nicht zugänglich waren und aus ideologischen Gründen offiziell auch nicht existierten. Schließlich überlagerten sich zwei Fluchtwellen und die Vertreibung, waren jedoch distinkte, unterschiedliche Ereignisse, was die Rekonstruktion der Opferzahlen noch zusätzlich erschwert.

Die erste Fluchtwelle setzte spätestens im Frühjahr und Sommer 1943 ein, als die alliierten Luftangriffe auf deutsche Großstädte sich massierten und verstetigten. Metropolen wie Hamburg und Köln zählten zur „Stunde Null“, am 8. Mai 1945,

nur noch wenige zehntausend Einwohner. Die allermeisten der Geflohenen konnten im Laufe der Nachkriegsjahre jedoch sukzessive wieder zurückkehren. Ähnliches galt aber auch für Metropolen wie Breslau und Königsberg – und die von hier Geflohenen konnten in aller Regel nicht wieder zurückkehren. Die zweite Fluchtwelle begann mit den zunächst noch geordneten Evakuierungen im Dezember 1944 und setzte sich dann mit den chaotischen Fluchtbewegungen nach dem Beginn der Großoffensive der Roten Armee am 12. Januar 1945 fort. Schließlich fanden auch noch nach der „Stunde Null“, bei bereits beendeten militärischen Kampfhandlungen in Europa in großem Umfang Vertreibungen durch die neuen Machthaber statt, teilweise bis weit in das Jahr 1946 hinein. Diese betrafen etwa einen großen Teil der deutschen Bevölkerung Schlesiens und fast alle Sudetendeutschen.

Dieses in Rechnung gestellt lässt sich nach dem derzeitigen Forschungsstand der Geschichtswissenschaft Folgendes feststellen: Aus den Gebieten jenseits der vier alliierten Besatzungszonen, aus denen später dann die heutige Bundesrepublik Deutschland entstand, flohen zwischen 12 und 14 Millionen Deutsche oder wurden vertrieben. Die Größenordnung „12 bis 14 Millionen“ allein schon zeigt, wie schwierig es ist, in diesem Zusammen-

hang wirklich zu validen Zahlen zu kommen. Im Zusammenhang mit dem Zweiten Weltkrieg kamen etwa 5,5 Millionen deutsche Soldaten und etwa 2,2 Millionen deutsche Zivilisten ums Leben. Von diesen Zivilisten wurden jeweils etwa 600.000 Opfer der Luftangriffe und Opfer der Flucht. Militärgeschichtliche Forschungen haben zudem gezeigt, dass zwischen Januar und Mai 1945 sowie in der Kriegsgefangenschaft nach Kriegsende mehr deutsche Soldaten ums Leben kamen als in den über fünf Kriegsjahren davor zusammengenommen – die meisten von ihnen (Schätzungen gehen von ca. 3,8 Millionen aus) fielen an der Ostfront oder überlebten den Gulag der stalinistischen Sowjetunion nicht.

Durch Beschluss der Bundesregierung vom 27. August 2014 wird seit 2015 jeweils der 20. Juni als Gedenktag für die Opfer von Flucht und Vertreibung begangen, freilich ohne ein amtlicher Feiertag zu sein. Die Initiative, den 5. August als Tag der Unterzeichnung der Charta der Heimatvertriebenen im Jahr 1950 zum Gedenktag zu wählen, erwies sich als politisch nicht durchsetzbar. Die Länder Bayern und Hessen haben mit dem zweiten Sonntag im September darüber hinaus eigene Gedenktage für die Opfer von Flucht, Vertreibung und Zwangsumsiedlung etabliert.

Nachkommen der Familie Kräenbring aus Jekaterinowka gesucht

MARTHA BETZ

Jekaterinowka [heute: Ecaterinovka], das in der Republik Moldau liegt, wurde 1908 von deutschen Kolonisten aus den Muttergemeinden Alt-Posttal, Arzis, Beresina, Borodino, Brienne, Friedenstal, Leipzig, Lichtental, Katzbach, Klöstitz, Kulm, Plotzk, Tarutino und Wittenberg gegründet.

In den letzten Jahren ist dort ein schönes kleines Museum entstanden. Dem Gründer Sergej Tschernezkij ist es ein Anliegen, die Geschichte der Bessarabiendeutschen zu würdigen. Mit viel Engagement hat er das Museum im ehemaligen Haus des Samuel Schulz eingerichtet und mit einigen Exponaten ausgestattet, die die Bessarabiendeutschen 1940 bei der Umsiedlung nicht mitnehmen konnten.



Bessarabiendeutsche Geschichte im Museum von Jekaterinowka
Fotos: Sergej Tschernezkij

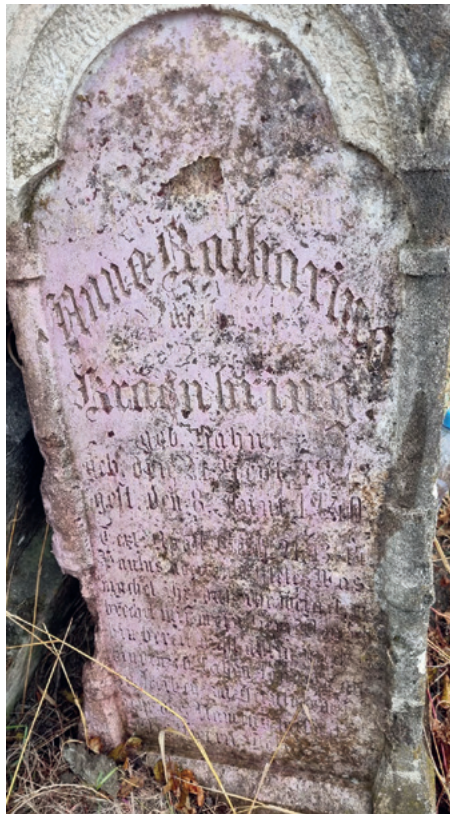
Auf dem Friedhof waren die Grabsteine im Lauf der letzten 85 Jahre dem Verfall preisgegeben. Nur ein einziger Grabstein überdauerte diese Jahre in erbärmlichem Zustand. Aber man kann noch den Namen lesen, nämlich: Anna Katharina Kräenbring geb. Hahn.

Das Geburtsdatum ist nicht mehr zu entziffern, jedoch das Sterbedatum: gest. den 8. Juni 1940. Darunter erahnt man mit viel Mühe einzelne Bibelworte aus Apostelgeschichte 21, 13.

Nun kommt meine Tätigkeit in der Abteilung Familienkunde ins Spiel: Denn Sergej Tschernezkij, der Leiter des Museums in Jekaterinowka möchte gerne mit den Nachkommen der Familie Kräenbring Kontakt aufnehmen.

Da im Rahmen meiner Recherche der Verbleib der Nachkommen leider nicht zu ermitteln war, bitten wir Sie mit diesem Aufruf um Ihre Mithilfe.

Bitte melden Sie sich im Bessarabiendeutschen Verein, wenn Sie zu diesen Familien gehören, oder Kontakt zu jemandem aus diesen Familien herstellen können, unter Telefon: 0711-440077-0 oder E-Mail: betz@bessarabien.de



Grabstein von Anna Katharina Kräenbring

Daten der Familie Kräenbring aus Jekaterinowka:

Kräenbring Adolf – Lehrer,
* 27.04.1872 in Tarutino/Bess
† 08.03.1914 in Jekaterinowka/Bess,
Alter: 41 J 10 M 11 T.

Hahn Anna Katharina,
* 21.09.1873 in Lichtental/Bess
† 08.06.1940 in Jekaterinowka/Bess,
Alter: 66 J 8 M 17 T

oo 15.09.1894 in Klöstitz/Bess

Kinder:

1) **Kräenbring Elsa**,
* 19.06.1895 in Klöstitz/Bess

oo **Frey Alfred Theophil** – Lehrer,
* 19.01.1891 in Kulm/Bess.

2) **Kräenbring Olga Christiana**,
* 09.02.1898 in Klöstitz/Bess

oo **Witt Emil** – Lehrer,
* 19.05.1894 in Dennewitz/Bess,
† 25.04.1927 in Alt-Elft/Bess.

3) **Kräenbring Anna**,
* um 1900 in Klöstitz/Bess
Als Kind verstorben.

4) **Kräenbring Oskar** – Müller,
* 07.10.1901 in Klöstitz/Bess

oo **Botnar Olga**,
* 17.05.1908 in Zinzareni.

5) **Kräenbring Klara**,
* 19.10.1903 in Tarutino/Bess

oo **Bechtle Wilhelm** – Bauer,
* 16.03.1899 in Eigenfeld/Bess.

6) **Kräenbring Emma**,
* 17.11.1906 in Tarutino/Bess

oo **Eßlinger Emanuel** – Bauer,
* 13.03.1902 in Alt-Posttal/Bess.

7) **Kräenbring Karl** – Müller,
* 1908 in Tarutino/Bess

oo **Hänsel Lydia**,
* 11.09.1912 in Kurudschika/Bess.

8) **Kräenbring Lilli**,
* 10.09.1910 in Tarutino/Bess

oo **Hämmerling Otto** – Tierarzt,
* 08.11.1907 in Alt-Elft/Bess.

Baugebiet an der Tarutinoer Straße

In der Ausgabe vom April 2025 (S. 14f.) berichtete Armin Hinz über das Projekt „Tarutinoer Straße in Neu Wulmstorf“, das nach 11 Jahren des Ringens und der Rückschläge endlich zu einem positiven Ende gefunden hatte: Es wurde eine Tarutinoer (Privat)straße im Bauprojekt „Am Kirchberg“ bei der Lutherkirche beschlossen. Im Rahmen dieses Bauprojektes entsteht ein großes Seniorenheim, über dessen Baufortschritt Armin Hinz kürzlich ein Foto schickte. Die Geschichte der Tarutinoer Straße erscheint übrigens auch im nächsten Jahrbuch 2026 und war Gegenstand eines Vortrags, den Herr Hinz am 22. September dieses Jahres im Gemeindehaus der Lutherkirche Neu Wulmstorf gehalten hat.

Die Redaktion



So sah das Baugebiet der zukünftigen Tarutinoer Straße bei der Lutherkirche im Sommer 2024 aus
Fotos: Armin Hinz



Und so einen Fortschritt hat das Bauprojekt zum Sommer 2025 gemacht

Online-Redaktion

Administrator Anne Seemann,
homepage@bessarabien.de

Aus dem Museum

Von 11 Hochzeitsbildern konnte eines identifiziert werden

Im zweiten Raum der Dauerausstellung unseres Museums befindet sich seit der im Januar 2024 eröffneten Neugestaltung eine von der Decke bis zum Boden reichende Bilderreihe mit Hochzeitsfotos, unterbrochen durch einen Erinnerungskasten mit Brautschleier, Brustgesteck des Bräutigams und Hochzeitsbild eines Ehepaares aus Arzis aus dem Jahr 1929. Die Reihe der Fotos besteht aus elf Aufnahmen, die zwischen 1890 und 1940 entstanden sind. Sie wurden aus einem größeren Bestand von Hochzeitsfotos ausgewählt, etwa 100 an der Zahl, die in unserem Fotoarchiv zwar vorhanden sind, aber ohne jeden weiteren Hinweis, um wen es sich handelt. Eines der Bilder (links unten) zeigt eine Doppelhochzeit, wir haben es als „Bild des Monats“ im Mitteilungsblatt September 2025 veröffentlicht.

Tatsächlich hat ein ehrenamtlicher Mitarbeiter unseres Heimatmuseums, Uwe Radke, auf diesem Bild seine Verwandten erkannt. Es handelt sich links um das Brautpaar Woldemar Bross, geboren 1912 in Andrejewka, und Else, geborene Weisspfenning, geboren 1913 in Dennewitz. Sie verschlug es nach dem Zweiten Weltkrieg mit ihren Söhnen nach Freudental im Kreis Ludwigsburg. Das rechte Brautpaar sind Otto Weisspfenning, der jüngere Bruder von Else, geboren 1915 in Dennewitz, und seine Frau Olga, geborene Grieb, die 1916 in Ketrossy zur Welt gekommen war. Sie lebten nach dem Zweiten Weltkrieg mit drei Töchtern in Hechingen. Die Hochzeit hatten die Geschwister Weisspfenning gemeinsam gefeiert, dann aber an verschiedenen Orten bis zur Umsiedlung gelebt, das Ehepaar Bross in Andrejewka, das Ehepaar Weisspfenning in Ketrossy.

Die Hochzeitsbilder insgesamt sind zwar keine dreidimensionalen Objekte aus dem Museum. Doch Fotografien gehören selbstverständlich zum Bestand sehr vieler Museen. Sie erzählen andere Geschichten als die Objekte und zeigen in unserem Fall Menschen an einem besonderen Tag in ihrem Leben. Dabei erkennt man auf den Bildern, wie unterschiedlich die Haltung des Brautpaares zum Fotografen und zueinander sein kann, oder auch, wie sich die Mode der Hochzeitskleider oder des Schleiers verändert. In den 1920er Jahren werden die Röcke etwas kürzer, in den 1930er Jahren wieder bodenlang. So sind diese Fotos wertvolle kulturgeschichtliche Quellen.

Olaf Schulze



Fotos: Heimatmuseum der Bessarabiendeutschen

„Deutschland den Deutschen“

Leserbrief von Dr. Werner Heiland, Endingen.

Dieses Motto ist seit einiger Zeit öfter zu lesen. Was bedeutet es? Deutschland meint wohl die Bundesrepublik Deutschland (BRD) in den Grenzen nach der sogenannten „Wiedervereinigung“. Die Deutschen sind dann die zugehörigen Staatsangehörigen. So einfach scheint es nicht zu sein. Ein wenig im Internet suchen, führt zu der Aussage Deutsche sind es nicht, wenn sie einen Migrationshintergrund haben. Halt: Gibt es überhaupt Deutsche ohne Migrationshintergrund? Die in den oben genannten Grenzen leben, stammen ursprünglich aus der Zeit der Völkerwanderung. Eine weitere große Welle war die Besetzung des Südens und Westens des Gebietes der heutigen BRD durch die Römer. Trier war einige Zeit die Hauptstadt des Römischen Westreiches. In Köln war noch lange Zeit nach dem Zerfall des römischen Reiches Latein die Umgangssprache. Es ist müßig, alle folgenden kriegerischen Ereignisse aufzuführen, die mit größeren Menschenzügen verbunden waren: Wikinger, Hunnen, Franken, Spanier, Schweden, Kosaken. Dazu kamen „Wirtschaftsflüchtlinge“ und wegen ihrer „Religion“ Verfolgte aus aller Herren Länder – mehr oder weniger „freiwillig“: Hugenotten und Waldenser, kath. Österreicher ins preußische Ermsland, später Polen ins Ruhrgebiet, neuerlich Italiener und Türken als „Gastarbeiter“ und so weiter. In der Kriegszeit kamen viele Kriegsgefangene und „Zwangsarbeiter*innen“ nach Deutschland – wie viele davon blieben, ist nicht bekannt. Am Kriegsende setzte die große Fluchtwelle (10 Millionen) aus den Ostgebieten, Ostpreußen, Schlesien, Westpreußen und Warthegau ein. Da waren nun auch wieder Bessarabiendeutsche dabei. Die ersten Deutschen aus Bessarabien wurden 1940 „Heim ins Reich“ geholt, das war ein gewaltiger Schwindel. Nur ein Teil bekam Bauernhöfe im „Warthegau“ zugewiesen, die zuvor

polnischen Besitzern geraubt wurden. Der Warthegau war außerdem nicht vom Reich annektiert, die Bessaraber bekamen zwar Einbürgerungsurkunden, blieben aber als „Volksdeutsche“ im Vergleich zu den „Reichsdeutschen“ Bürger zweiter Klasse. Wie dem auch sei, wären im Zweifelsfall die heute in der BRD lebenden ehemaligen Deutschen aus Bessarabien im Sinne des oben genannten Mottos „Deutsche“? Dann kamen bis zur sogenannten Wiedervereinigung einige Millionen DDR-Bürger in die BRD? Wie ist es mit den „Spätaussiedlern“ ab 1954 aus Russland, Kasachstan, Siebenbürgen, dem Banat usw., sind sie selbst und deren noch dort geborenen Kinder „deutsch“? In meiner Verwandtschaft gibt es einen angeheirateten jungen Mann, 1983 in Semipalatinsk geboren, wird er remigriert? Mein Vater ist in Nikaragua geboren, sein Vater, mein Großvater, besaß dort Kaffeeplantagen usw. Dieser Großvater kam aus Hamburg, seine Frau aus Bremen, bin ich nun ein „Halbdeutscher“ oder was? Mein Schwiegervater, Dr. Robert Keck, 1900 in Neu-Elft im Zarenreich geboren, starb 1995. Für ihn ist es kein Problem mehr. Aber für meine Frau? Wie ist es mit noch lebenden Bessarabern, vor 1940 in Bessarabien, oder vor 1945 im Warthegau geboren und quicklebendig. Damals gehörte Bessarabien zu Rumänien, heute „noch“ zur Ukraine? Der Warthegau gehört zu Polen.

Im Zusammenhang mit den Menschen mit Migrationshintergrund tauchte der Begriff „Ethnische Deutsche“ auf, wohl als Bezeichnung für Menschen, die Deutsche sind. In Anbetracht der Geschichte des Gebietes der heutigen BRD und der Bedeutung des Begriffes „Ethnik“, folgt, ethnische Deutsche gibt es nicht, wenn es sie möglicherweise jemals gegeben haben sollte.

Das Leben ist ein Kampf – Teil 1

Die Lebensgeschichte von Anna Will, geb. Nötzel

Geschrieben am 18.01.1984 (Beginn) von Anna Will, geb. am 14.11.1919 in Neu-Arzs, Kreis Akkerman/ Bessarabien.

1988 lernte ich Annette, die Tochter von Anna Will geb. Nötzel, beim Bessarabientreffen in Stuttgart kennen. Seitdem verband uns eine lange Freundschaft bis zu ihrem Tode am 12.07.2018 (geb. am 28.11.1960).

Von ihrem langjährigen Lebensgefährten Stefan Paul erhielt ich auf Wunsch von Annette die Erinnerungen ihrer Mutter Anna Will von der Umsiedlung aus Bessarabien nach Polen, von der Flucht aus Polen, von der Deportation nach Kasachstan und schließlich der Heimkehr nach Deutschland im Jahre 1955.

Ich war beim Lesen tief bewegt, was Anna Will und ihre Angehörigen besonders in Kasachstan durchmachen mussten. Ein ähnliches Schicksal wie sie haben viele unserer Landsleute erlitten, das sollte vor allem die jüngere Generation nicht vergessen, insbesondere jetzt, wo in Bessarabien Krieg ist.

Vielen Dank an Annette Wills Cousinen Brigitte Schub und Renate Graf geb. Schell, dass sie mir erlaubt haben, die Erinnerungen von Anna Will im Mitteilungsblatt zu veröffentlichen. Brigitte und Renate sind die Töchter der Schwestern Uli und Emilie von Anna Will.

Prof Dr. Dieter Großhans

ANNA WILL

Meine Eltern sind Jakob Nötzel, geb. am 22.04.1887, und Mathilde Nötzel, geb. Timm, geb. am 28.03.1888, sie heirateten am 19.01.1912 in Arzs.

Ich habe keinen Kindergarten besucht. Simon Littau, ein Nachbar, hat mich mit einem Kinderwagen ausgefahren.

1922 wurde meine Schwester Emilie, die wir aber Milchen nannten, und 1926 meine Schwester Lilli geboren.

In die Volksschule kam ich am 30.09.1927 und habe sie nach der siebten Klasse ohne Abschluß verlassen. Unterrichtet wurde in rumänischer Sprache, nur Religion in Deutsch. Meine Lehrer waren Gäßler, Dietrich, Fieß und ein Rumäne. Konfirmiert wurde ich am 22.04.1934 von Pastor Kern. In der siebten Klasse durfte ich nicht mehr jeden Tag in die Schule, weil ich daheim gebraucht wurde. Mein Vater zahlte lieber Strafe. Das war ein Fehler von ihm, denn wir haben alles verloren, nur was man gelernt hat, kann man nicht verlieren, und es kann nicht gestohlen werden.

Als Kind habe ich etwas erlebt, das ich nie vergessen werde. Ich war neun Jahre alt, als am 28.01.1929 bei uns eingebrochen wurde. Die Diebe kamen durch ein Fenster. Sie haben Geld gesucht, aber keines gefunden, da haben sie Kleider, Lebensmittel und

anderes mitgenommen. Wir hatten gerade geschlachtet, und das lag alles in dem Zimmer, durch das sie hereinkamen. Ich habe gemerkt, daß da jemand ist und etwas wegnimmt. Das Licht hat in der Küche gebrannt, und ich habe gedacht, das sind meine Eltern. Am Morgen bekam ich einen Schock, als ich alles erfuhr. Mein Vater kaufte mir auf dem Markt in Alt-Arzis erst einmal neue Schuhe, damit ich in die Schule gehen konnte, denn meine waren gestohlen worden, obwohl sie am Bett standen.

Meine Arbeit war von klein auf in der Landwirtschaft, außerdem habe ich von meiner Mutter nähen, kochen, brotbacken und spinnen gelernt. 1938 habe ich Harmonium spielen gelernt, aber nur sehr kurze Zeit.

Am 17.09.1939 ist mein Vater gestorben. Am Tag vorher haben wir Weintrauben abgenommen und am Abend durchgemahlen. Ich habe den Wein mit zwei Eimern in den Keller getragen und war mit meinem Vater ganz allein bei der Arbeit. Alle anderen haben schon geschlafen, auf dem Hof war es ganz still. Und weil es Samstag war, sagte mein Vater, daß ich noch alles sauber machen soll. Am Brunnen vor der Türe habe ich abgewaschen, es war schon nach zehn Uhr. Am nächsten Tag ist mein Vater mit einem Mann ins Nachbardorf zum Zahnarzt gefahren, der hat ihm eine Spritze gegeben und einen Zahn gezogen. Auf dem Heimweg ist er gestorben. Es kam dann noch mehr Verantwortung auf mich zu, weil ich die Älteste von drei Schwestern war. Wir verkleinerten die Landwirtschaft und verkauften auch unsere sieben Pferde. Um die habe ich am meisten geweint, weil mein Vater sie so geliebt hat.

Am 25.08.1940 habe ich meinen Mann Johann geheiratet. Ich bin morgens aufgestanden, habe wie immer die Kühe gemolken und bin dann in den Garten gegangen. Dort habe ich einen Arm voll wunderschöner Zinien gepflückt. Johann hat mich mit dem Pferdewagen abgeholt, weil die Hochzeit im Haus meiner Schwiegereltern gefeiert wurde. Es war keine normale Hochzeit: das Kleid habe ich selbst genäht, Kranz und Schleier waren geliehen, es gab keinen Zucker zum Backen, und es wurden keine Photos gemacht. Mein Onkel und Schwager, Gottlieb Timm, hat uns mit der Kutsche nach Alt-Arzis gefahren. Die Trauung für uns und die vielen anderen Paare fand nicht in der Kirche statt, sondern im Gemeindehaus. Die Russen, die am 29.06.1940 einmarschiert waren, wollten das so.

Ich lebte dann im Haus meiner Schwiegereltern bis zur Umsiedlung aus Bessarabien, sie begann am 01.10.1940, und da fing auch das Hungern an, denn wir übergaben unsere Lebensmittel und unser Geld der Deutschen Kommission. Meine Mutter hat 80.000 Lei abgegeben und dafür nicht mal eine Quittung bekommen. Wir waren der Meinung, es wird für uns gesorgt, und wir bekommen irgendwann eine Entschädigung.

Mit dem Pferdewagen sind wir ungefähr 80 km gefahren durch die deutschen Dörfer Gnadental und Seimeny, durch Babaschu, ein Moldowanerdorf, und Karmet, ein Bulgarendorf. Bevor wir in Kilia auf das Schiff gingen, mußten wir noch zur Kontrolle. Die Russen wollten Gold von uns, sie nahmen meiner Mutter Papiere ab und das Geld, das sie auf der Brust trug. Sie waren gut informiert, denn sie durchsuchten nur die vermögenden Familien.

Es war schon dunkel, als das Schiff ablegte. Ich war dort zusammen mit meiner Nötzel-Familie. Wir fuhren auf der Donau bis Galatz, dann weiter durch das Eiserne Tor bis Semlin bei Belgrad in Jugoslawien. Dort waren wir eine Nacht. im Lager, weiter ging es mit dem Zug bis Graz in Österreich. Da wurden wir mit Musik empfangen, und es gab Erbsensuppe, dann mußten wir wieder zurück in den Zug. Über Wien fuhren wir weiter in die Tschechoslowakei nach Böhmisches Leipa, von dort ins Lager nach Lindenu bei Zwickau.

Einmal am Tag gab es ein warmes Essen und 250 Gramm Brot und ein Brötchen. Kaufen konnten wir uns nichts, denn wir hatten ja kein Geld mehr. Ich fand Arbeit in einer Fabrik in Zwickau,



Die 3 Schwestern, von links: Emilie, Lilli und Anna in Bessarabien 1940

Foto: privat

wo Arbeitsanzüge genäht wurden, sie hieß Kempel & Leibfried. Ich hatte mich gut eingearbeitet, da ging es wieder weiter.

In Waldhorst-Teodory in Polen sind wir Ende August in kleine Ferienhäuschen, die Juden gehörten, eingezogen. Sie lagen im Wald, aber es bedeutete wieder Lagerleben. Ich machte einen Kurs über die Behandlung von Wunden, Kinderpflege und Kochen mit. Beim Holzsammeln im Wald haben wir zum ersten Mal meine Schwester Lilli verloren, sie hatte sich verirrt und erst wieder im Dunkeln zurückgefunden.

Auch hier konnten wir nicht lange bleiben. Am 07.09.1941 kamen wir im Dorf Jasnagora in der Gemeinde Moker im Kreis Welun an, es bestand nur aus ein paar Häusern. In der ersten Nacht haben wir unsere wenigen Sachen auf den Boden gelegt und darauf geschlafen. Alle konnten schlafen, nur ich habe gefroren und hatte Angst, weil draußen ein Hund an der Kette so laut bellte. Ich hörte auch Leute, die sich noch Sachen holten, reden. Sie waren aus ihren Häusern vertrieben worden, und wir wurden jetzt hier untergebracht; das war so grausam, das kann man nicht beschreiben. Am meisten Angst hatten wir davor, daß etwas vergiftet worden war, das ist auch vorgekommen, deshalb haben wir das Geschirr mit kochendem Wasser gewaschen.

Es gab viel Arbeit, und es sollte immer viel abgeliefert werden. Wir haben hauptsächlich Roggen, Weizen, Kartoffeln und Gemüse angepflanzt. Von der verkauften Ernte, einem Pferd vom Hof, das wir an die Wehrmacht verkauft haben, und Geld, das mir Johann geschickt hat, hatten wir inzwischen wieder ein Sparbuch mit 20.000 RM angespart. Das ist später wertlos geworden, man konnte nichts mehr kaufen, und natürlich gab es dafür auch keine Entschädigung bei den Russen.

Am 12.01.1942 wurde Johann zur Wehrmacht einberufen, er mußte zuerst nach Wittenberg, wurde im Juni für kurze Zeit ver-

setzt nach Berlin und Castrop-Rauxel und dann im Juli nach Wien. Er kam ab und zu für einen Tag auf Besuch, wenn er Urlaub erhielt. Manchmal schickte ich ihm Päckchen mit Lebensmitteln, die gab er teilweise auch wieder an seine Vorgesetzten weiter.

Am 23.07.1942 wurde meine Tochter Gerda geboren, am 20.09.1942 ist sie an Lungenentzündung gestorben. Mein Schwiegervater und Gerda sind auf demselben Feld bei einem polnischen Friedhof beerdigt worden, das haben die Polen später wieder als Ackerland bearbeitet.

Meine zweite Tochter Lieselotte wurde am 10.03.1944 geboren, dieses Jahr war aber sonst sehr grausam. Auf dem Feld hat man gehört, wie die Bomben einschlugen. Der Hund hat in der Nacht immer wieder gebellt, da haben wir gedacht, jetzt sind die polnischen Partisanen da. Herr Katschor, ein Pole, der bei uns gearbeitet hat, sagte, zu uns würden sie nicht kommen. Ich habe dann von anderen Polen erfahren, daß sie sich in einer Scheune, die auch zu unserem Land gehörte, aufhalten. Natürlich habe ich niemandem etwas davon gesagt und bin auch nie da reingegangen.

Da war noch etwas, was ich nie vergessen werde: eine Rattenplage. Man war nirgendwo sicher vor ihnen. Wenn sie beim Melken die Milch gerochen haben, kamen sie. Wenn man die Hühner auf dem Hof gefüttert hat, kamen sie. Eines Tages erschien ein Mann, der sagte, ich solle ihm Butter und Eier geben, er wird die Ratten vernichten. Und tatsächlich waren sie über Nacht weg; das war eine Freude.

Am 18.01.1945 kam die Flucht. Wir haben das Nötigste auf den Wagen gelegt und sind losgefahren, er war oben offen, ohne einen Schutz. Wir konnten nicht viel mitnehmen, weil wir vier Personen waren und noch das Kind und den Kinderwagen hatten. Ich mußte immer die Pferde führen, denn meine Schwestern trauten sich das nicht zu.

Die erste Nacht verbrachten wir in Breslau bei Samuel Rehmann, aber von „schlafen“ konnte keine Rede sein, denn das Haus war voll von Menschen. Ich ging in der Nacht raus und wollte nach den Pferden und dem Wagen sehen. Da sind Bilder aus unserem Album auf dem Hof herumgeflattert, und ein Pole, der da arbeitete, war verschwunden und hatte sich noch Sachen mitgenommen.

Irgendwann ging es über die Grenze nach Schlesien. Dort waren die Partisanen im Wald. Wir haben im Freien übernachtet. Lieselotte war schon ganz steif. Ich habe gedacht, sie überlebt es nicht. Eine Frau sagte, daß es in der Nähe eine Gastwirtschaft gibt, aber es war weit zum Laufen. Meine Mutter und meine Schwestern gingen dann mit der Kleinen dorthin, da war

ein Ofen, und es kam wieder Leben in sie. Ich war allein mit den Pferden und dem Wagen. Der Weg war schmal, es konnte keiner durchfahren, denn wir standen alle in einer Reihe. Man hörte, wie die Partisanen im Wald geschossen haben. Da kam einer und hat gesagt: „Ihr dürft erst wieder weiterfahren, wenn es Tag ist.“ Ich habe dann in der Nacht umgepackt, den Kinderwagen ganz in den Wagen gestellt und daneben die anderen Sachen verteilt, Lieselotte in die Federbetten und eine Decke oben darübergelegt. Da hatte ich wieder Angst, daß sie erstickt, und so mußte meine Mutter die neben ihr saß, immer nach ihr sehen.

Am Morgen ging es weiter. Im Wald waren noch die Spuren der Nacht zu sehen, da lagen z. B. tote Schweine, die die Leute mitgenommen und dann hiergelassen hatten. Ich weiß die Stationen nicht mehr so genau, wir fuhren über Öls und Opplen. In Neu-Breslau verbrachten wir die Nacht. Es war so grausam. Die Pferde waren müde und konnten sich nicht hinlegen, weil die Erde gefroren war. Ich habe sie zugedeckt, aber das hat nicht viel genützt, denn sie haben immer wieder alles hinuntergeworfen. Sie konnten nicht still stehen, weil sie so gefroren haben. Wir wechselten uns ab, einer mußte immer beim Wagen bleiben. Deutsche, die dort am Weg wohnten, haben uns aufgenommen, denn man konnte die Kleine zum Windelnwechseln wegen der Kälte ja nicht rausnehmen.

Es ging weiter über Schweidnitz, Hirschberg, Reichenberg und andere Orte. Wir mußten auch über die Elbe, da war die Sprengung der Brücke schon vorbereitet, und es wurde uns gesagt, wir sollen nicht fahren. Aber es ging gut und als wir ein Stück weg waren, hörten wir, wie gesprengt wurde.

Wir kamen dann in den Kreis Saaz, dort blieben wir in Klein-Dronitz, einem kleinen Dorf. Da bekamen wir ein Zimmer zugewiesen, aber keine Küche. Meine Mutter, Lieselotte und ich haben in einem Bett geschlafen, meine Schwestern auf dem Boden. Es war keine gute Familie, bei der wir untergebracht waren, ihr Name war Klein. Es wurde schon frühmorgens an die Türe geklopft, damit wir aufstehen. Lilli und ich mußten die schweren Milchkannen auf den Wagen stellen und mit den schwachen Pferden ungefähr zwanzig Kilometer fahren nach Michalow und dort die Milch abliefern. Wenn wir zurückkamen, mußten wir Kartoffeln richten zum Pflanzen oder Hopfen hacken oder etwas anderes tun, ohne Arbeit durften wir nicht sein. Sogar die Leute im Dorf haben darüber geredet. Ein tschechischer Arbeiter sagte, daß er uns was zum Essen bringen würde, andere wollten uns eine Wohnung geben.

Wir waren nicht ganz einen Monat auf der Flucht, ungefähr zweieinhalb Monate waren wir bei Kleins, dann kamen die Russen. Es ist das Schrecklichste, was ich in meinem Leben mitgemacht habe, das kann ich gar nicht beschreiben. Wir saßen auf dem Scheunenboden, Türen und Fenster wurden eingeschlagen, sie nahmen uns Sachen weg und schrien, daß sie die Scheune anzünden würden, aber sie gingen dann weiter und haben anderswo geplündert.

Als der Krieg vorbei war, haben uns die Tschechen aufgefordert, ihr Land zu verlassen. Wir haben ein paar Sachen zusammengepackt und sind mit der Bahn nach Dresden gefahren. Dort mußten wir weit weg vom Bahnhof aussteigen, weil er total zerstört war. Wir sind hingelaufen und sahen, daß die Ruinen voll von Flüchtlingen waren. Die Russen haben gesagt, daß wir da hin müssen, wo wir 1938 waren. Das hätten wir nicht befolgen, sondern uns in einer anderen Ruine verstecken sollen. Wenn man nur immer schon vorher wüßte, was besser ist.

Es gibt nichts Schlimmeres auf der Welt, als keine Heimat zu haben. Wir hatten kein Dach über dem Kopf und wußten nicht, wohin wir gehen sollten, so sind wir dann in unser Unglück gefahren. Wir kamen wieder durch Welun, wo wir gewohnt haben. Vorher noch mußten wir umsteigen, da haben sie unsere Sachen rausgeworfen und den Kinderwagen kaputt gemacht. Die anderen waren im Zug, nur mich mit den Sachen haben sie nicht hereingelassen. Da habe ich die Säcke auf den Puffer, wo die Wagen zusammengehängt sind, gelegt und mich daraufgesetzt. Das war ein Glück, sonst hätten wir keine Bettdecke für unsere Mutter gehabt. Es ging weiter über Krakau bis Kiew. Dort haben wir im Freien übernachtet. Eine Zigeunerin sagte mir, daß wir noch ein Grab haben werden, bevor wir an das Ende unserer Reise kommen. Wir würden aber von dort wieder zurückkommen. Es ist alles so eingetroffen.

Wir kamen dann in ein Lager nach Sadowne-Wischne in der Ukraine, da haben sie mich verhört und wollten meinen Ausweis haben, den ich ja nicht mehr hatte. Ich weiß jetzt, es ist das Wichtigste, die Papiere und Ausweise zu behalten, z. B. für die Rente. Hätte ich sie in ein Kleidungsstück eingenäht, hätte ich weniger leiden müssen. In diesem Lager waren wir vierzehn Tage im Freien. Es hat geregnet, und nachts war Frost. Lieselottes Bäckchen waren aufgeplatzt von der Kälte, und zu essen gab es wenig.

Die Fortsetzung folgt in einer der nächsten Ausgaben.

Die Fortsetzung folgt in einer der nächsten Ausgaben.



Ein Tag am Meer in Odessa

In unserer September-Ausgabe auf Seite 7 und 8 berichtete Karina Beigelzimer über die aktuelle Situation in Odessa und der Ukraine und wie die erschöpften Menschen die so dringend benötigte Erholung am Schwarzmeerstrand suchen. Wie schön, eine solche Ruheinsel direkt um die Ecke zu haben und außerdem: ein Strandfoto, das wäre doch eine schöne Idee für den Titel?! Und so machte sich unser Redakteur Karl-Heinz Ulrich auf die Suche in seinem Fotoarchiv nach eben solchen Bildern und hat eine ganze Menge gefunden. Auf den Titel hat es dann eine andere Idee geschafft, aber die schönen Strandbilder, die wollen wir Ihnen trotzdem nicht vorenthalten.

Die Redaktion



Da werden Erinnerungen wach: Ein paar ältere Fotos noch aus Friedenszeiten.



Fotos: Karl-Heinz Ulrich

Und so idyllisch sah der Strand im August 2025 aus.



Fotos: Karina Beigelzimer

Ein Ende. . .

Schulabschluss im Schatten des Krieges

KARINA BEIGELZIMER

Die Angriffe auf Odessa sind brutaler geworden. Ich spüre es nicht nur, ich höre es. Jede Nacht. Die Drohnen sind schneller, tödlicher, schlauer. Und das bedeutet: mehr Tote. Mehr Verletzte. Mehr zerstörte Häuser. Mehr zerbrochene Leben. Und wir hier – wir zählen die Sekunden zwischen den Detonationen und hoffen, dass unsere Freunde, unsere Familie, unser Zuhause verschont bleiben. Aber diese Hoffnung wird dünner mit jedem neuen Angriff.

Doch mitten in all dem Dunkel gibt es Momente, in denen das Herz wieder etwas spürt. Manchmal leuchten sie nur kurz auf – aber sie erinnern uns daran, dass wir noch leben. Vor kurzem hat die Abiturklasse ihre Zeugnisse bekommen. Es war ein feierlicher, rührender Moment. Ein Tanz, zögernd und voller Emotionen, letzte Worte der Klassenleiterin, die mehr wie eine Mutter wirkte als wie eine Lehrerin. Man sah ihr an, wie schwer es ihr fiel, diese jungen Menschen gehen zu lassen.

Die meisten von ihnen sind erst 17. Noch so jung – und doch gezwungen, Entscheidungen zu treffen, die in Friedenszeiten



Die Abschlussklasse vom Juni in Odessa

keiner treffen müsste. Einige bleiben hier, an den Universitäten Odessas, andere versuchen ihr Glück im Ausland. Manche Familien schicken ihre Kinder, bevor sie 18 werden – denn dann dürfen Jungen wegen des Krieges das Land nicht mehr verlassen. Eine Entscheidung, die jedes Elternteil mit sich selbst ausmachen muss. Zwischen Sicherheit und Sehnsucht. Zwischen Verantwortung und Hoffnung. Zwischen dem Jetzt und einem unbekannten Morgen.

Ich sehe sie an, diese Jugendlichen – in ihren festlichen Kleidern, mit leuchtenden Augen, trotz allem. Und ich wünsche mir nur eines: dass sie tanzen können, ohne Bomben. Dass sie Pläne machen dürfen, ohne Angst. Dass sie schlafen können, wirklich schlafen, ohne von Explosionen geweckt zu werden. Bis dahin halten wir uns an solchen Momenten fest. So klein sie auch sein mögen – sie sind unser Widerstand. Unser stilles „Nein“ zur Zerstörung

. . . und ein neuer Anfang

„So werden Schüler auf reale Herausforderungen vorbereitet...“

Interview mit der Lehrerin Karina Beigelzimer zum neuen Schuljahr 2025/26 in der Ukraine

KARL-HEINZ ULRICH

Wurde der Schulanfang zum 1. September, wie früher, landesweit fröhlich gefeiert?

Früher war es wirklich ein landesweites Ereignis: Kinder in Uniform, Eltern mit Blumen, Lieder und Gedichte auf jedem Schulhof. Heute hängt alles von der Sicherheitslage ab. Es gibt Präsenz-, Hybrid- und Onlineunterricht. Wo Kinder zur Schule gehen können, gibt es kleine Feiern im Klassenzimmer oder auf dem Hof, natürlich unter Auflagen. Bei Onlineunterricht geschieht das über Zoom – mit Liedern und kurzen Ansprachen. Es ist nicht mehr das große Fest wie früher, aber jede Schule versucht, den Kindern Freude zu schenken.

Wie wichtig ist es, den Kindern trotz des Krieges festliche Momente zu bereiten und dadurch eine gewisse Normalität zu wahren?

Das hat auch einen psychologischen Hintergrund: Für Kinder und Eltern ist dieser Tag traditionell sehr wichtig, weil er Stabilität und Normalität symbolisiert. Während des Krieges gibt eine solche Feier den Kindern das Gefühl, dass das Leben weitergeht, dass sie dazugehören und dass ihre Bildung wichtig für die Zukunft des Landes ist.

In der Großstadt Saporischja, in der südöstlichen Ukraine, wurde vor Kurzem eine unterirdische Schule eröffnet – die Schüler und Lehrkräfte vor Angriffen schützen soll.

Die neue Schule des Lyzeums Nr. 46 in Saporischja ist ein einzigartiges Projekt: Sie liegt sieben Meter unter der Erde, genau dort, wo früher ein Sportplatz war. Sie entstand in nur sechs Mo-

naten Bauzeit mit 15 Klassenräumen, ausgestattet mit Smartboards, TV, neuen Möbeln und allem, was für den Unterricht nötig ist – finanziert von UNICEF. Ein Aufzug und barrierefreie Toiletten machen inklusives Lernen möglich. Direkt über dem unterirdischen Gebäude wurde wieder ein moderner Sportplatz errichtet – Leben trotz Krieg.

Wie gut funktioniert das Lernen unterirdisch?

Schüler und Lehrkräfte berichten, dass es erstaunlich gut funktioniert. Dank moderner Ausstattung, stabiler Internetverbindung und klarer Raumaufteilung können die Kinder nahezu normalen Unterricht erleben. Natürlich ist es anders als über der Erde: Licht, Frischluft und Blick nach draußen fehlen, und die räumliche Enge erfordert klare Strukturen im täglichen Ablauf.

Wie stark sind die Lehrinhalte inzwischen auf den Krieg ausgerichtet?

Die Lehrpläne reagieren teilweise auf die aktuelle Lage, bleiben aber breit gefächert. Die neuen Fächer „Unternehmertum und Finanzkompetenz“ vermitteln praktische Finanzkenntnisse, unternehmerisches Denken und Projektarbeit, während „Verteidigung der Ukraine“ praxisnah Themen wie Erste Hilfe, Drohrentechnik und Strategien gegen Desinformation behandelt. So werden Schüler auf reale Herausforderungen vorbereitet, ohne dass der Unterricht ausschließlich auf Krieg fokussiert ist.

Diese Praxisorientierung spiegelt sich auch bei der Auswahl der Studienfächer in diesem Jahr wider: Management, Psychologie, Informatik, Pädagogik und Medizin sind besonders gefragt. Psychologie bleibt wegen des Fachkräftemangels in den Top 3, während der Staat gezielt technische und ingenieurwissenschaftliche

Studiengänge wie Maschinenbau oder Bauwesen fördert, die für den Wiederaufbau und die wirtschaftliche Entwicklung entscheidend sind.

Wie ist Dein Eindruck, bekommen es Regierung und Verwaltung gut hin, „normalen Schulalltag“ zu gewährleisten?

Ich habe den Eindruck, dass Behörden und Schulen wirklich Großartiges leisten. Trotz des Krieges wird Vieles getan, um den Alltag für Kinder so normal wie möglich zu gestalten. Ein Beispiel ist das neue „Schulstarter-Paket“: Eltern von Erstklässlern bekommen 5.000 Hrywnja für Schulmaterialien und Kleidung. Auch die unterirdischen Schulen, neue Lehrbücher und die Un-

terstützung durch UNICEF und internationale Partner zeigen, dass Organisation und Planung funktionieren und Kinder weiter lernen können.

Natürlich ist die Situation in der gesamten Ukraine sehr unterschiedlich. Manche Schulen haben moderne Schutzräume, andere gar keine. In meiner Schule zum Beispiel müssen wir mit den Kindern in ein anderes Gebäude laufen – das sind nur ein paar Minuten, aber wenn man schon Explosionen hört, ist das sehr beängstigend. Solche Erfahrungen machen deutlich, wie wichtig sichere Infrastruktur ist. Denn jedes Kind sollte geschützt sein und die Chance haben, unter möglichst sicheren Bedingungen zur Schule zu gehen – gerade in dieser Zeit.

Nachrichten aus der Ukraine

Russische Gelder ausgezahlt

Die EU hat der Ukraine in der ersten Hälfte dieses Jahres 10,1 Milliarden Euro an Erlösen aus eingefrorenen Geldern der russischen Zentralbank überwiesen. Das zeigen Zahlen der EU-Kommission, die der „Welt am Sonntag“ laut Vorabbericht vorliegen. Brüssel unterstützt mit dem Geld militärische und zivile Projekte in der Ukraine. Im März, Mai, Juni und Juli erhielt die Regierung von Präsident Wolodymyr Selenskyj den Zahlen zufolge jeweils eine Milliarde Euro an Zinserträgen, im Januar waren es drei Milliarden, im April 3,1 Milliarden. Das russische Vermögen selbst liegt bei dem belgischen Unternehmen Euroclear, das Wertpapiere verwahrt und Aktiengeschäfte abwickelt. Im Jahr 2022 hatte die EU insgesamt 210 Milliarden Euro aus Russland festgesetzt.

BR24

Ukrainische Kinder zurückgeholt

Eine Gruppe ukrainischer Kinder und Jugendlicher ist nach Angaben aus Kiew aus den besetzten Gebieten des Landes und aus Russland zurückgeholt worden. Dies sei im Rahmen einer Initiative des Präsidenten gelungen, teilte der ukrainische Menschenrechtsbeauftragte Dmytro Lubinez mit.

Zurückgebracht wurden demnach Kinder und Jugendliche zwischen 3 Monaten und 18 Jahren. Bereits auf ukrainisch kontrolliertem Gebiet befinden sich unter anderem eine Mutter mit ihrer 15-jährigen Tochter und ein Junge mit Behinderung. Keine Angaben gab es zur Zahl der zurückgeholt Menschen. Beteiligt waren Lubinez' Büro, Behörden und internationale Partner.

BR24

Hilfe für schulpflichtige Kinder

Das Ministerium für Sozialpolitik, Familie und Einheit der Ukraine hat gemeinsam mit dem staatlichen Kinderdienst eine Online-Karte im Testbetrieb gestartet. Die interaktive Karte soll Eltern helfen, Geschäfte zu finden, in denen sie im Rahmen des Programms „Studentenpaket“ staatliche Unterstützung erhalten können. Dies berichtet die Online-Publikation „Mahala“ unter Berufung auf das Regierungsportal.

Derzeit zeigt die interaktive Karte über 25.000 Geschäfte in der gesamten Ukraine. Zur Vereinfachung ist eine Suche nach Regionen und Gemeinden möglich. In der Region Odessa nehmen 1.055 Einzelhandelsgeschäfte am Programm teil. In Bolgrad gibt es 12 Geschäfte, in Artsyz 9, in Bilhorod-Dnistrovskij 39, in Ismail 58 und in Kiliya 5.

Fast 18.000 Familien erhielten im Rahmen der zweiten Tranche finanzielle Unterstützung. Insgesamt wurden bis zum 5. September Zahlungen an über 103.000 ukrainische Familien geleistet.

Die Unterstützungssumme beträgt bereits 526 Millionen UAH, was 41 Prozent des Gesamtbudgets des Programms entspricht. Die Teilnahme am Programm „Schulkindpaket“ steht allen Geschäften offen, die auf den Verkauf von Schulbedarf, Kinderkleidung und Schuhen spezialisiert sind.

mahala.com.ua

Ausreisesperre für junge Männer gelockert

Junge ukrainische Männer unter 23 Jahren dürfen bald die Grenze „ungehindert überqueren“. Eine entsprechende Verordnung, die auch für junge Männer im Ausland gelte, trete demnächst in Kraft, so die neue Ministerpräsidentin Julia Swyrydenko. Damit wird die bisherige Regelung, dass wehrfähige Männer zwischen 18 und 60 Jahren das Land nicht verlassen dürfen, gelockert. Bisher dürfen nur Männer ab 25 Jahren zum Kriegsdienst eingezogen werden.

Die wegen des russischen Angriffs geltende Ausreisesperre soll sicherstellen, dass genügend Soldaten für die Verteidigung verfügbar sind. Die aktuelle Lockerung geht auf eine Anweisung von Präsident Selenskyj zurück.

BR24

Weitere Hilfe für Luftabwehr

Die USA sind zur Lieferung mehrerer Patriot-Flugabwehrsysteme und anderer Waffen an den Nato-Partner Dänemark bereit, der die Ukraine im Abwehrkampf gegen Russland unterstützen will. Das Außenministerium in Washington genehmigte den Deal, dessen Umfang mit 8,5 Milliarden US-Dollar (7,3 Milliarden Euro) beziffert wurde. Neben sechs Abschussrampen umfasst das Paket auch Radar- und Leitsysteme sowie entsprechende Raketen.

Dänemark und andere Nato-Mitglieder wollen die Ukraine im Krieg gegen den Angreifer Russland mit hochmodernen Waffensystemen unterstützen. Da Deutschlands nördlicher Nachbar selbst keine Patriot-Systeme besitzt, muss Dänemark die Waffen in den USA kaufen. Auch die Niederlande kaufen den Amerikanern Patriots ab, um die Flugabwehr der Ukraine zu stärken.

BR24

Angriff auf US-Elektronikwerk

Bei den massiven russischen Luftangriffen auf die Ukraine trotz laufender Friedensbemühungen ist auch ein US-Elektronikwerk in der Nähe der Grenze zu Ungarn getroffen worden. Dies teilte Andy Hunder, Präsident der amerikanischen Handelskammer in der Ukraine, der Nachrichtenagentur AP mit. Während der Attacke hätten sich 600 Nachtschichtarbeiter auf dem Gelände aufgehalten, von denen sechs verletzt worden seien.

Die betroffene Flex-Fabrik stellt eine der größten US-Investitionen in das Land dar. Durch russische Angriffe auf die Ukraine sei seit Beginn der Invasion im Februar 2022 Eigentum von mehr als der Hälfte der schätzungsweise 600 Mitglieder der US-Handelskammer beschädigt worden. „Die Botschaft ist klar: Russland ist nicht auf Frieden aus. Russland attackiert amerikanische Unternehmen in der Ukraine und zieht dadurch amerikanische Geschäfte nach unten“, betonte Hunder.

BR24

Pläne für militärische Ausbildung

Die EU-Verteidigungsminister wollen im Falle einer Waffenruhe zwischen Moskau und Kiew auch in der Ukraine Soldaten ausbilden. Es gebe „breite Unterstützung“ für den Schritt, sagt die EU-Außenbeauftragte Kaja Kallas nach einem Treffen der Minister in Kopenhagen. Für eine Änderung des Mandats ist Diplomaten zufolge die Zustimmung aller 27 EU-Staaten erforderlich.

BR24

Gebietsabtretungen unumgänglich?

Ein Ende des Angriffskriegs auf die Ukraine wird nicht ohne territoriale Veränderungen möglich sein. Das wisse jeder und sei seit Langem klar, sagte Johannes Varwick, Professor für Interna-

tionale Beziehungen und europäische Politik an der Universität Halle-Wittenberg, im Deutschlandfunk. Auch liege eine Formel auf dem Tisch, die das für beide Seiten gesichtswahrend ermöglichen könnte.

Dabei gehe es um eine De-jure- und eine De-facto-Anerkennung, so Varwick weiter. Die Ukraine könne, dürfe und solle das nicht de jure – also förmlich und vollständig – anerkennen. „Aber man wird nicht drum herumkommen, sich den ‚schmutzigen‘ Realitäten zu beugen.“ Es sei nicht realistisch, dass die Ukraine die Krim oder den Donbass zurückbekomme.

BR24

Fruchtlose Friedensbemühungen

Bundeskanzler Friedrich Merz rechnet damit, dass Russland den Krieg gegen die Ukraine erst stoppt, wenn es ihn aus wirtschaftlichen und militärischen Gründen nicht mehr führen kann. „Alle Bemühungen der letzten Wochen sind beantwortet worden mit einer noch aggressiveren Vorgehensweise dieses Regimes aus Moskau gegen die Bevölkerung in der Ukraine“, sagte Merz am Samstag auf dem Landesparteitag der CDU-NRW. „Das wird auch so lange nicht aufhören, bis wir nicht gemeinsam dafür sorgen, dass Russland diesen Krieg zumindest aus wirtschaftlichen Gründen, vielleicht auch aus militärischen Gründen ... nicht länger führt.“

BR24

Mehr Kredite für Russland

Russland muss zur Deckung seines steigenden Haushaltsdefizits in diesem Jahr mehr Schulden aufnehmen als geplant. Finanzminister Anton Siluanow kündigte an, eine Erhöhung der Schulden sei möglich. „Ich möchte gleich sagen, dass dies in einem vernünftigen Rahmen geschehen wird“, sagte Siluanow dem Radiosender RBK. „Es wird keine großen Unwuchten für den Haushalt geben.“

Sein Ressort hatte jüngst die Defizitprognose für dieses Jahr von ursprünglich 0,5 Prozent des Bruttoinlandsprodukts auf 1,7 Prozent angehoben. Wegen der hohen Militärausgaben für den Krieg in der Ukraine dürfte das Defizit diese Zahl jedoch übersteigen.

Hohe Zinsen, ein starker Rubel und ein schwacher Kapitalmarkt schränken die Möglichkeiten der Regierung jedoch ein. Russland plante für das laufende Jahr ursprünglich eine Kreditaufnahme von 4,8 Billionen Rubel (49 Milliarden Euro). Mit 4,2 Billionen Rubel wurde das Jahresziel aber schon jetzt annähernd erreicht. Wegen der Sanktionen im Zuge des Ukraine-Krieges ist Russland von den westlichen Kapitalmärkten abgeschnitten. „Wir konzentrieren uns jetzt ausschließlich auf inländische Investoren in unsere Wertpapiere“, sagte Siluanow.

BR24

Kirchenverbot eingeleitet

In der kriegsgeplagten Ukraine hat das Amt für Nationalitäten- und Religionsfragen mit einer Klage vor Gericht das Verbot der größten orthodoxen Kirche wegen Verbindungen nach Moskau eingeleitet. Die Klage gegen die ukrainisch-orthodoxe Kirche sei Ende August beim Obersten Verwaltungsgericht eingereicht worden, sagte Behördenchef Viktor Jelenskyj der Nachrichtenagentur Interfax-Ukraine zufolge. Er hoffe auf ein schnelles Verfahren.

BR24

Besuchen Sie unsere Homepage:
www.bessarabien.de

Wer? Wo? Wann? Bildinformationen gesucht

Foto 1



Foto 2



Foto 3



Rückmeldung zu Foto 1 Wer? Wo? Wann? MB August 2025



Wir haben zu diesem Bild eine ausführliche und detaillierte Rückmeldung von Frau Alide Hreben geb. Ernst aus Marbach erhalten, für die wir uns ganz herzlich bedanken.

Das Foto zeigt die Familie Johannes Stadel mit Kindern und zweiter Ehefrau Katharina Stadel verwitwete Litz aus Friedenstal.

Hinten (von links) Kinder Benjamin, Hulda, (dann die Kinder aus erster Ehe von Mutter Katharina) Johannes, Immanuel, Traugott, Martha, Jakob. Vorne (von links) Herbert, Vater Johannes, Oskar, Maria mit Kleinkind Olga, Gotthilf, Mutter Katharina.

Aufnahme ca. Anfang der 1930er Jahre.

Johannes Stadel und seine Frau Katharina sind die Großeltern von Frau Hreben, die Tochter Hulda ist ihre Mutter.

In unserem Bildarchiv werden immer wieder Bilder abgegeben (meist aus Nachlässen), zu denen wir keine näheren Informationen haben. Diese möchten wir unter dieser Rubrik von Zeit zu Zeit veröffentlichen.

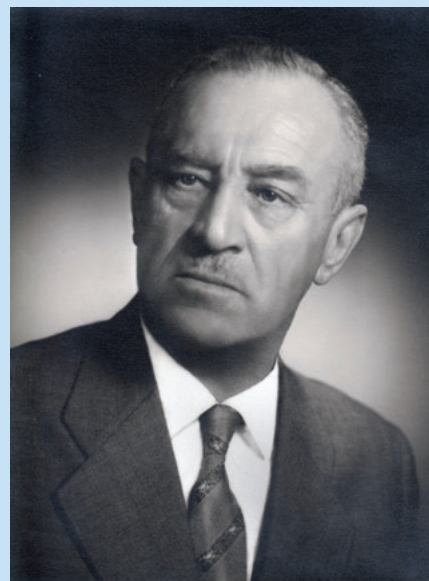
Die beiden Hochzeitsbilder (Bild 1 und 2) haben wir von Frau Helga Rath erhalten. Auf beiden Fotos ist ihr Schwiegervater Arnold Rath zu sehen, der in Hoffnungsfeld geboren wurde. Vielleicht weiß jemand, um welche Hochzeiten es sich hier handelt.

Bei Bild 3 könnte es sich um Studenten handeln, d.h. junge Männer aus Bessarabien, die in Deutschland studiert haben. Bei einigen sind Verbindungsbänder zu sehen.

Auf der Rückseite von Bild 4 ist folgende Widmung zu finden: Zum 70. Geburtstag von Deinem Bruder Albert. Stuttgart, 9.10.1960.

Wenn Sie etwas zu diesen Bildern sagen können, bitten wir Sie, sich bei Herrn Keller zu melden (mail: keller@bessarabien.de oder per Post an den Bessarabiendeutschen Verein e.V., Florianstraße 17, 70188 Stuttgart).

Foto 4



Der Monatsspruch Oktober 2025

Jesus Christus spricht: das Reich Gottes ist mitten unter euch.

Lukas 17,21 (L=E)

KARL-HEINZ ULRICH

Das Reich Gottes – Das Reich des Satans

Ich sitze am Schreibtisch und habe noch die letzten Nachrichten über die Angriffe Russlands auf ein Dorf in der Ukraine im Ohr. 20 ältere Menschen wurden getötet, als sie ihre Rente abholen wollten. Das alles und vieles mehr macht es mir gegenwärtig nicht leicht, mir vorzustellen, dass das Reich Gottes mitten unter uns ist.

Eigentlich seit der Annexion der Krim 2014 und dem folgenden Angriff auf die Ost-Ukraine, spätestens aber seit der großen Invasion Putin'scher Truppen im Februar 2022 auf das gesamte Gebiet der Ukraine, ist nach meinem Gefühl eher das Reich des Satans mitten unter uns aufgestanden.

Verantwortung gegen Skrupellosigkeit

Hat Gott sich von uns zurückgezogen, hat er dem Diabolo das Feld überlassen oder wird sein Reich nur verdeckt? Verdeckt von den Machenschaften Putins und seiner Mafia-Regierung, scheinbar legitimiert durch den Patriarchen von Moskau, der als ehemaliger Mann des KGB kaum etwas vom Evangelium Jesu Christi weiß und seine Kirche und ihre Gläubigen in die Irre leitet. Sie denken nichts Gutes für die Menschen. Ihr Planen und Sorgen ist nichts anderes als Machtausübung, Geschichtsrevisionismus und damit einhergehend Vernichtung von fremden und eigenen Soldaten und Zivilisten, ohne Skrupel und Angst vor einem möglichen Endgericht, bei dem sie vor Gott Rechenschaft werden abliefern müssen für ihre Untaten.

Es ist doch mitten unter uns – Gott sei Dank!

Wo ist das Reich Gottes in unseren Tagen, das Reich des friedlichen und des liebenden und fürsorglichen Umgangs miteinander? Ich entdecke es in allen, die sich tagtäglich für ukrainische Menschen engagieren, indem sie hier für Geflüchtete in ihrer Nachbarschaft in vielfältiger Weise engagieren, und im Sammeln von lebensnotwendigen Sachen, die dann in die Ukraine geschickt werden. Ich entdecke es bei denen, die Projekte für die Stabilisierung der bedrohten Bevölkerung planen, die über Maßnahmen für den Wiederaufbau zerstörter Regionen nachdenken und schon beginnen. Ich erkenne es in dem Mut derer, die das Land nicht verlassen haben und sich tagtäglich einsetzen mit ihrem Leben und ihren Möglichkeiten. Sie sorgen für den Schutz der verängstigten Kinder, Schüler, Studenten, Arbeiter, Angestellten und Beamten, sogar der Regierung und ihrer Mitglieder. Es sind die Soldaten, Sanitäter, Ärzte, die an vorderster Front kämpfen und es sind die Freiwilligen, die Verwundete in Sicherheit bringen. Und es sind die Seelsorger, die die Getöteten bestatten, die Hinterbliebenen in Jesu Namen trösten und die, die den an Leib und Seele Verwundeten Mut und Kraft zusprechen. Sie alle tragen dazu bei, dass nicht Resignation, Angst und Verzweiflung ihre zerstörerische Wirkung entfalten, sondern bei aller Not und Traurigkeit die Mitmenschlichkeit als Zeichen des Reiches unseres liebenden Gottes sichtbar bleibt.

Impressum

Herausgeber: Bessarabiendeutscher Verein e.V., Bundesvorsitzende Brigitte Bornemann, Florianstraße 17, 70188 Stuttgart, Tel. (07 11) 44 00 77-0, Fax (07 11) 44 00 77-20, E-Mail: verein@bessarabien.de; Internet: www.bessarabien.de.

Redaktion: Anne Seemann (Schriftleitung), Telefon (0173) 21 58 509; Karl-Heinz Ulrich (Aktuelles und Kirchliches Leben).

Anschrift für Beiträge per E-Mail: redaktion@bessarabien.de, per Post an Bessarabiendeutscher Verein e.V. (Anschrift wie oben). Ein Anspruch auf Veröffentlichung besteht nicht. Die Redaktion behält sich Kürzungen und Zusammenfassungen vor. Leserbriefe und mit Namen gekennzeichnete Artikel stellen die Meinung des Verfassers dar, nicht die der Redaktion und des Herausgebers.

Preisliste für Anzeigen (gewerbliche Anzeigen, Familienanzeigen) bitte in der Geschäftsstelle des Vereins anfragen.

Bezug: Das Mitteilungsblatt soll jeweils am ersten Donnerstag eines Monats erscheinen. Das Jahresabonnement der Zeitung beträgt 42,- EUR, Mitgliedsbeitrag 15,- EUR, beides zusammen 50,- EUR im Jahr. Mehrpreis für Auslandsversand: Luftpost 11,- EUR.

Kündigungsfrist 4 Wochen zum 31. Dezember des laufenden Jahres.

Vertrieb: Bessarabiendeutscher Verein e.V. (Anschrift wie oben).

Druck und Versand: QUBUS media GmbH, Beckstraße 10, 30457 Hannover.

Bankverbindung: Evangelische Bank eG, IBAN: DE33 5206 0410 0000 6091 53, BIC: GENODEF1EK1

STUTTGART



Gefördert vom Kulturamt der Stadt Stuttgart